Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der **Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind.** [Preis $1.00 per Jahr.

22. Jahrgang. 3. April 1901. No. 14.

Aus Mennonitischen Kreisen

Für die Mennonitische Rundschau.

Schulangelegenheiten.

Fortsetzung zum „Eingesandt“ in No. 1 d. J. der „Menn. Rundschau“.

Konferenzbeschluß des Mol. Menn. Kirchenkonvents vom 17. Jan. 1901.

„Der heutigen Konferenz wurde von dem Vertreter des Kirchenkonvents in Schulsachen, dem Aelt. Heinrich Unruh, Mitteilung gemacht über mehrere unsere Central- und Dorfschulen betreffende Punkte des neuen Schulgesetzprojektes, wodurch die Konferenz von der Notwendigkeit überzeugt wurde, bei der höheren Schulbehörde diesbezüglich vorstellig zu werden. Es wurde beschlossen: 1) Eingabe an unsern Herrn Gouvernementsdirektor zu machen; 2) eine andere mehr ausführliche an den H. Kurator des Odessaer Lehrbezirks, und 3) eine ebensolche an den H. Minister der Volksaufklärung zu richten. Alle drei Eingaben lagen im Wortlaut vor und wurden von den anwesenden Aeltesten und Vertretern angenommen; die erste wurde unterschrieben vom Vertreter des Kirchenkonvents in Schulsachen, dem Aelt. Heinr. Unruh, und soll per Post an den Herrn Direktor abgeschickt werden. Die letzteren beiden Bittschriften wurden unterschrieben von den meisten Aeltesten und Vertretern der Gemeinden, und sollen nebst einer Beilage, in welcher die in den Eingaben enthaltenen Bitten näher motiviert werden, persönlich wo betreffend vorgestellt werden. Zu diesem Zwecke werden die Aelt. Heinr. Unruh und der Präsident des M. M. Schulrats, Peter Ediger, von der Konferenz beauftragt, über Odessa nach St. Petersburg zu reisen, um persönlich genannte Bittschriften zu überreichen und wo betreffend unsere Angelegenheit zu vertreten.“

Soweit der Konferenzbeschluß.

Wichtige Gründe bestimmten den Br. Ediger, zwei Tage vor der festgesetzten Abreise entschieden abzusagen, und wurde deshalb vom Leiter des Kirchenkonvents der Endesunterzeichnete beauftragt, Br. Edigers Stellvertreter zu sein. Um uns unserer Aufgabe zu entledigen, fuhren Br. H. Unruh und ich am 30. Januar ab, zuerst bis Alexandrowsk, wo am folgenden Tage eine Konferenz mit den Aeltesten der Chortitzer und Kronsweider Gemeinden stattfand, und nachdem die l. Aeltesten die Bittschriften bereitwilligst unterschrieben hatten, setzten wir unsere Reise fort und zwar, wie beschlossen, über Odessa nach St. Petersburg, wo wir den 6. Februar um 9 Uhr morgens wohlbehalten ankamen, nachdem wir in Odessa zwei Tage verweilt hatten. Wir freuten uns nicht wenig, als wir im Hotel den lieben Aeltesten, Br. Johannes Quiering von Köppenthal—Samara schon auf uns wartend vorfanden; er war so freundlich gewesen, der telegraphischen Einladung Br. Unruh's, an unserer Mission teilzunehmen, Folge zu leisten. Nach Kräften beigestanden haben uns in unserer wichtigen Angelegenheit auch die beiden Brüder Aeltester Isaak Dück, Chortiza und Heinrich Janz, Halbstadt, die etliche Tage nach uns in Petersburg ankamen, um in der Kasernenangelegenheit zu wirken. Wir versuchten, die uns aufgetragene Mission in der Weise zu erfüllen, daß wir, bevor wir die Bittschrift an den Herrn Minister überreichten, mehrere einflußreiche hochgestellte Personen besuchten, dieselben für unsere Sachen zu interessieren und von der Lojalität unserer Wünsche und Bitten zu überzeugen suchten. Die in den Eingaben enthaltenen Bitten und Wünsche sind folgende:

1) Die Feststellung eines 6—7jährigen Kursus' für die Elementarschulen, bei einer Schüleraufnahme, nach vollendetem 7. Lebensjahr.

2) Die jährliche Schüleraufnahme, unabhängig von der Anzahl der Lehrer.

3) Die Bestimmung, daß die Religionslehrer in den Elementarschulen einen entsprechenden Bildungsgrad haben sollen, um berechtigt zu sein, zugleich auch in den andern Gegenständen Unterricht zu erteilen, damit der Fall nicht eintrete, daß einklassige Schulen mit geringer Schülerzahl zwei, und zweiklassige Schulen drei Lehrer zu gleicher Zeit haben müßten.

4) Die Forderung, daß bei den Austrittsexamina in den Elementarschulen auch in Religion und deutscher Sprache exameniert und die Zeugnisse über Beendigung des Kursus nur den in genannten Fächern auch bestehenden Schülern erteilt werden sollen.

5) Für Religion und deutsche Sprache, in den Elementarschulen 10, in den dreiklassigen Centralschulen 8 und in der pädagogischen Klasse 5 Wochenstunden festzusetzen.

6) Daß der betreffenden Geistlichkeit die Kontrolle des Religionsunterrichts und des Unterrichts in der deutschen Sprache unterstellt werde.

7) Die Erlaubnis, im Falle der Notwendigkeit Vorbereitungs- und Ergänzungsklassen einzurichten.

8) Den pädagogischen Kursus zweijährig zu belassen.

9) Die Religionslehrer an den Centralschulen durch Gehalt und Pensionsberechtigung sicherzustellen.

10) Der betreffenden Geistlichkeit das Recht zu erteilen, für Religion und deutsche Sprache, in Gemeinschaft mit den Lehrern dieser Gegenstände, spezielle Programme auszuarbeiten und das Material auf die einzelnen Klassen zu verteilen.

11) Die Bestimmung, daß Religion, deutsche Sprache und Kirchengesang, sowohl in den Central,- als auch Dorfsschulen, in deutscher Sprache erteilt werde.

Dieses sind die verschiedenen Punkte, um die in den Bittschriften gebeten wurde, und in der Beilage näher begründet sind.

Da nur einmal wöchentlich, und zwar Mittwoch, Empfang stattfand beim Herrn Minister der Volksaufklärung, so gingen wir am genannten Tage, den 14. Februar mit unseren Papieren ins Ministerium. Eben im Begriff unsere Oberkleider abzulegen und die Treppe hinaufzusteigen, wurden wir von dem diensthuenden Beamten ersucht, in einer Stunde wiederzukommen, da soeben auf den Herrn Minister ein Attentat verübt worden sei; ein Bösewicht habe aus einem Revolver auf den Minister geschossen und ihn am Halse verwundet. Wären wir etliche Minuten früher gekommen, hätten wir Gelegenheit gehabt, Zeuge solcher niederträchtigen That zu sein. Als wir in einer Stunde wieder im Ministerium vorsprachen, war daselbst eben noch nichts auszurichten und man riet uns, unsere Bittschrift auf den Namen des Präsidenten der Kommission, des Herrn Geheimrat Baranow, einzureichen. Ehe wir weggingen, waren wir noch Augenzeugen davon, wie man den inzwischen verbundenen Herrn Minister auf einer Tragbare die Treppe hinabbrachte, hinaustrug und langsam mit ihm in einer geschlossenen Sanitätskutsche des Roten Kreuzes davonfuhr. Den Attentäter sahen wir nicht; die Blätter berichten, er sei ein Kleinbürger der Stadt Homel, namens Peter Karpowitsch, ein wegen Teilnahme an den Studentenunruhen aus Dorpat und Moskau ausgewiesener Student, der zuletzt in Berlin Vorlesungen besucht. Er befindet sich in Haft. Das letzte Bulletin über den Gesundheitszustand des Herrn Ministers lautet: „Das subjektive Befinden befriedigend und besser, Atmung freier, die Schmerzhaftigkeit des Schluckens bedeutend abgenommen.“

Des andern Tages, am 15. Februar, reichten wir unsere Bittschrift, wie man uns geraten, auf den Namen des Herrn Baranow ein und fuhren abends 8 Uhr mit dem Schnellzug der Heimat zu, wo wir, dem Herrn sei Dank dafür, Sonnabend, den 17. Februar abends wohlbehalten angelangten.

Jakob Esau.

Lichtfelde, im Feb. 1901.

Vereinigte Staaten.

Ohio.

Columbiana, den 9. März 1901. Werte „Rundschau! Am 22. Februar 1901 um 7 Uhr 30 Min. abends wurde unser bejahrter Bruder und Prediger Peter Basinger durch den Tod aus diesem Leben gerufen. Er starb im Hause seines Sohnes in Columbiana, Ohio. Der liebe Bruder hatte schon längere Zeit an Altersschwäche gelitten, und als sich dann noch die Grippe zwei Wochen vor seinem Tode einstellte, war sein Körper zu schwach, derselben Widerstand zu leisten.

Der Verstorbene wurde am 15. Oktober 1812 im Kanton Dell See in Elsaß, Frankreich, geboren, kam in seinem 8. Lebensjahre mit seinen Eltern nach Amerika, wo sie sich dann in Virginia niederließen. Die Reise über den Ozean wurde in einem Segelschiffe zurückgelegt und dauerte fast 2 Monate. In seinem 21. Lebensjahre kam er nach Mahoning (damals Columbiana) County. Vor 65 Jahren trat er mit Maria Blosser in den Stand der heiligen Ehe. Sein liebes Weib ging ihm am 24. April 1894 in die Ewigkeit voran. Seit der Zeit, als er sich verheiratete, lebte der Bruder die meiste Zeit auf seiner Farm nahe Calla, Ohio. Er konnte in drei verschiedenen Sprachen lesen und schreiben, nämlich französisch, deutsch und englisch. Fast 50 Jahre lang war er ein Prediger der Mennonitengemeinde. Wie oft durften wir auf die Worte unseres alten Bruders lauschen, wenn er uns vor Altersschwäche zitternd ermahnte, zu Jesu zu kommen und ihm treu zu bleiben. Er predigte oft gegen Hochmut und Modesucht, indem er sagte, daß dieselben weder in diesem noch im zukünftigen Leben für uns von Nutzen seien. Drei Wochen vor seinem Tode predigte er noch in unserem V. H., bei welcher Gelegenheit er unter anderem bemerkte, daß dieses vielleicht das letztemal sein würde, daß er vor uns stehe. Und so geschah es; der Herr gab ihm seinen Lohn, um den er so treulich gearbeitet.

Der Verstorbene hinterläßt sieben Kinder; drei sind ihm schon vorangegangen. Er hat 37 Enkel und 47 Urenkel. Auch hat er drei Schwestern und einen Bruder am Leben. Die Leiche wurde am 25. Februar 1901 auf dem Midway Mennonite Begrabnisplatze dem Schoße der Erde übergeben. Zu dieser Feier hatten sich viele Freunde und Verwandte eingefunden, um einem, den sie geliebt und geachtet, die letzte Ehre zu erweisen.

Bruder Basinger brachte sein Alter auf 88 J. 4 M. und 7 T. Br. A. W. Harold von der Brüdergemeinde machte die Einleitung, worauf ein Gebet von Br. Allen Rickert folgte. Dann hielt Br. J. J. Buchwalter von Dalton, Ohio, die Leichenrede über den Text Ps. 17, 15: „Ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde.“ Dann machte Br. John Burkholder noch einige Bemerkungen.

Kansas.

Inman, den 5. März 1901. Lieber Editor! In Nummer 9 der „Rundschau“, fünfte Seite, schrieb ein Freund, daß er, um der Lehre des Heilandes nachzukommen, sich im Fluß taufen ließ. Wie ich es verstehe, meint er die Untertauchungstaufe. Könnte mir vielleicht jemand Auskunft darüber geben, wo wir im Heiligen Worte Gottes die Untertauchungstaufe beschrieben finden.

Den Editor und alle Rundschauleser grüßend,

H. M. Friesen.

Hillsboro, den 18. März 1901. Zum Gruß 1. Joh. 2, 27. 28. — Nach unserer uns aus Gnaden vergönnten Besuchsreise in unser altes l. Vaterland, Rußland, sind viele Bekanntschafts- und Freundschaftsverhältnisse neugeknüpfte worden. Daher ist es uns auch jetzt von viel größerem Interesse, die Berichte und Begebenheiten von den verschiedensten Ortschaften Rußlands in der „Rundschau“ zu lesen. Ich habe immer so gefühlt, daß man Freundschafts- und Familienverkehr, nicht in einem offenen Blatte ausrichten sollte, weil es viele Leser nicht interessiert; aber durch wenig Federstriche zugleich mit den vielen Hunderten zu sprechen, mit denen wir uns gesehen, unterhalten, zusammen gegessen und getrunken haben, hoffe ich, wird uns niemand übel deuten, sondern wird sich ein jeder seinen bescheidenen Anteil zuziehen und in Liebe deuten. Wie wird es uns so wichtig und groß, die Reiseberichte von der Krim heraus bis Ufa, Samara u. s. w. zu lesen! — Ohne auf besondere Persönlichkeiten Bezug zu nehmen, gelten unsere Zeilen allen, mit denen wir in Berührung gekommen, aber ausnahmsweise dem l. Bruder Peter Block, Friedensruh. Unser herzliches Beileid! Allen l. Geschwistern ein nochmaliges: Vergelte euch Gott, alle uns erwiesene Freundschaft und Liebe. Allen Lesern der „Rundschau“ der herzliche Zuruf Ebr. 4, 1. Ich und meine liebe Frau bilden unsere ganze Familie. Wir erfreuen uns leidlicher Gesundheit und fühlen uns glücklich, in unserem stillen und trauten Heim in Ruhe leben zu können. — Nicht mehr lange und es wird anders sein, als es heute ist. Doch lasset uns fertig und bereit sein, wenn der Herr kommt. Zum Verständnis des in No. 9, vierte Seite, erste Spalte ganz unten Gesagten, sei so viel bemerkt, daß ich und meine l. Frau auf unserer Heimreise von Rußland in Hamburg willkürlich in Quarantäne gehalten wurden und uns jeglicher Ausgang versagt wurde. — Wir leben viel in der Erinnerung angenehm verbrachter Stunden. Mit Mitleiden sprechen wir oft von der Trübsal der Nichte meiner l. Frau, Witwe Julius Friesen, Halbstadt, Rußland, der l. Heiland wolle tragen helfen! Allen lieben Freunden in Samara, Krim, Memrick, Neukirch, Friedensruh, Paulsheim, Margenau, Friedensdorf, Liebenau u. s. w., u. s. w. nochmals Dank und Gruß von

Abr. und Anna Harms.

Nachträglich. Durch einen recht großen Schneesturm blieb der Bericht ein Tag liegen, und ich kann daher noch das Absterben eines jungen Bruders berichten. Johann Hildebrand (Jakob Hildebrands Sohn) von Alexanderkron ausgewandert, starb nach eintägiger Krankheit Montag, den 18. März, und wurde heute, den 20., zu Grabe getragen. Sein Alter war etwas über 21 Jahre. Er war noch ledig und hatte sich vor einem Jahre durch Gottes Gnade zum Herrn bekehrt und sich der Gemeine angeschlossen. Er ist in der Hoffnung auf eine ewige Herrlichkeit gestorben.

Lehigh, den 19. März 1901. Werter Editor! Es ist hier heute vollständiges Winterwetter. Es stürmt und schneit den ganzen Tag hindurch, und es giebt große Schneewehen.

Carl Glöckler von Saskatchewan war hier in der Stadt bei Jac. J. Harders und hatte ich auch das Glück, mit ihm etwas zu sprechen, er zeigte uns von ihrem schönen Weizen und Hafer, den sie schon geerntet haben, und sprach sich sehr zufrieden mit ihrem Los aus. Von hier wollte er nach Oklahoma fahren.

Samstag fand die Hochzeit des P. A. Buhler mit Anna Bärgen, eine Stieftochter des P. Eitzen, statt. Beide waren bis jetzt im Hospital zu Goessel beschäftigt. Br. Buhlers Frau, welche er von Minnesota krank herbrachte, starb vor einem Monat. Sie gedenken nach einen zweiwöchentlichen Aufenthalt wieder nach Minnesota zu gehen. Ihre Eltern, Franz Baergen, wohnten früher in Marienthal, Rußland.

Es freut mich, in der „Rundschau“ von Br. Jacob Kröker, Asien, zu lesen, denn wir sind beide aus Neukirch. Ich bin Jacob Janzens Sohn. Einen Gruß an H. Krökers und Abr. Koopen. Ich möchte recht vieles von Neukirch hören.

Es frägt ein P. Schmidt nach Jacob Gräwe und sein Bruder P. G. und sagt, sie haben nach Kirk, Col., geschrieben und keine Antwort bekommen. Gräwen wohnen hier schon etliche Jahre, und ihre Adresse ist jetzt: Goessel, Kansas. Sie gedenken zum Herbst nach Oklahoma zu ziehen. Ihre Söhne, Jacob und Heinrich, ziehen jetzt schon hin.

Onkel Abr. Eitzen, der zwei Monate lang krank war, waren gestern bei uns zum Besuch, und sagten, daß Pet. Penners noch diese Woche nach Oklahoma abfahren wollen.

Es wurde hier schon sehr zu Hafer gepflügt und etliche haben auch schon Hafer gesäet.

Witwe P. Funk hat ihre Farm an P. Voth zu $3700 verkauft; nun hat sie sich von John Winter eine bessere gekauft, zu $3400. Ihr Schwiegersohn John Krause wird ihre Farm bearbeiten.

In der Stadt Lehigh hat sich eine Menn. Gemeinde organisiert. P. J. Krause, der Storemann, und Prof. C. E. Heidebrecht sind als Prediger gewählt, welche demnächst ordiniert werden sollen.

Letzten Dienstag gingen von hier 18 Fracht- und zwei Passagierwaggone mit über 100 Seelen nach Shattuck, O. T., ab.

Hein. Bergmans, welche in Woodson County wohnhaft waren, sind jetzt hier nördlich von Waldeck wohnhaft, welches auch ihre Adresse ist.

Grüßend

C. J. und Margaretha Janzen.

Alexanderwohl, Goessel, den 19. März 1901. Werter Editor! Wir haben jetzt richtiges Kansaswetter. Ohne Atemholen pustet bald der Norden, bald der Süden und zur Abwechselung auch 'mal der Westen, — mit einer Lebhaftigkeit, daß man mitunter alle Kraft zusammennehmen muß, um seinen Standpunkt zu behaupten. Und das jetzt schon bald 14 Tage lang fast ohne Unterbrechung. Einige Leute behaupten — und sie werden's ja wohl wissen müssen — zum wenigsten glauben wir's ihnen gerne — daß solches Wetter ein ergiebiges Weizenjahr bedeute. Die Weizenfelder haben bereits ein hübsches Grün angenommen und sehen in der That vielversprechend aus. — Man bereitet sich bereits für die Hafereinsaat vor.

Die Mumps (die gewöhnliche Bräune oder Ziegenpeter) scheint's, ist nicht gesonnen Ansehen der Person und überhaupt Ausnahmen zu machen. Sie geht von Haus zu Haus, und wo sie einmal eingekehrt, muß auch meistens jedermann Bekanntschaft mit ihr machen, ehe sie ihre Reise fortsetzt. Uebrigens ist sie harmlos, wenn man sich in acht zu nehmen weiß und kann. Die angeschwollenen Drüsen mit Kampferspiritus einreiben, wird vom Arzt warm empfohlen. Weil wir schon einmal in die Kurfuscherei hineingeraten, so mag hier noch ein ausgezeichnetes Hustenmittel folgen: Getrocknete Kastanienblätter (chestnut leaves) werden abgekocht und zum Gebrauch wird der Thee mit Zucker versüßt nach Belieben. Probier's!

Es möchte vielleicht manchen Leser interessieren, wenn sie etwas von den Alten unserer Ansiedlung erführen. Wohlan denn, so sei es denn gewagt in Kürze, so viel uns bekannt, von ihnen auszuplaudern. — Alexanderwohler Aeltester, Jakob Buller, dessen geistige und leibliche Kräfte ungemein abgenommen haben, wird von seiner Tochter Sara treu gepflegt. Sein Jüngster, Jakob, nebst Gattin leisten Beistand. — Peter Schmidt ist mit einem Nierenleiden behaftet, welches ihm mitunter viel Trubel macht. Sein Sohn Abraham wohnt bei ihm und Karolina Weigand verrichtet als treue Magd seit einer Reihe von Jahren die weiblichen Arbeiten. — Großmutter Löwen, die Doktorin, hat sich auf dem Hof ihrer Tochter, der Witwe Heinrich Schmidt, ein Häuslein gebaut, wo sie jetzt wohnt. — Ihre Schwester, Witwe Heinrich Voth, wohnt bei ihren Kindern Jakob Friesens. — Großmutter Görzen (bekannt als Mittelgasse Görzen) die zur Zeit der Auflösung ihres Mannes so krank war, daß sie jederzeit ihr letztes Stündlein erwartete, ist jetzt besser und wohnt bei ihren Kindern Jakob Hieberts. — Großvater Heinrich Unruh wohnt bei seiner jüngsten Tochter Maria, Peter Schmidts. Er macht gerne Besuche. Besonders seine alten Nachbarn werden von seinen angenehmen Besuchen beehrt und wo es eben angeht, per Pedes. — Heinrich Franz, dessen Frau im Hospital wegen Geistesstörung weilt, wohnt bei seiner Mutter Peter Franz, die noch immer sehr rüstig ist und den häuslichen Geschäften vorsteht. — Cornelius Franzen sind nicht sehr rüstig, besonders Mutter Franz. Ihr Jüngster, Heinrich, samt Familie, wohnt bei ihnen. — Peter Unruhs haben das Wirtschaften aufgegeben. Ihr Sohn Peter ist zu ihnen gezogen. Sie sind munter, doch an Trübsal hat's ihnen keineswegs gefehlt. — Bei Benjamin Böses fängt das Alter auch bereits an, sich geltend zu machen, doch stehen sie noch ihrer Wirtschaft vor. — Großmutter Cornelius Wedel war voriges Jahr bedenklich krank und hat ihr die Krankheit arg mitgespielt, und unverkennbare Spuren hintergelassen; jetzt ist sie jedoch wieder auf und ist auch mitunter in der Kirche. — Prediger Heinrich Görz hat seit seinem Krankenlager viel von seiner Rüstigkeit, aber nichts von seiner Geistesfrische verloren, Er füllt noch immer seinen Posten aus. — Großeltern Benj. Wedels erfreuen sich einer schönen Gesundheit. Vater Wedel hat ja mehrere Male am Rande des Grabes geschwebt. Doch in den letzten Jahren war er sehr munter. Ihre Tochter Maria ist noch zu Hause. — An Großeltern Heinrich Dürksens macht sich das Alter auch schon sehr bemerkbar. Ihre jüngste Tochter Maria ist noch bei ihnen. — Dann sind ja noch Jakob Unruhs, Jakob Franzen, Jakob Schmidts, Prediger Jakob Richerts, Cornelius Richerts, Benjamin Freys, Witwe Frey, Andreas Schmidts und noch einige andere, die hier in unserer Mitte weilen. Alle sind mehr oder weniger gut situiert.

Ehe der Winter dem Frühling weicht, will er diesem noch einen Streich spielen. Gestern blies der Wind lebhaft aus dem Süden, dann entwickelte sich mit einmal Regen und Hagel gegen Abend. Uebrigens war das Wetter milde, auch dann als der Wind nach dem Norden herumsprang. Des Abends schienen die Sterne. Als wir aber des Morgens aufstanden, hatten wir einen regelrechten „Stühm". Und merkwürdig, die Schneedünen sind mit rötlichem Staub (Kommt vom Süden? — Ed.) vermischt.

Mit Gruß C. H. Friesen.

Buhler, den 23. März 1901. Werter Editor! Bitte bekannt zu machen, daß letzthin auf dem Messiasfeste in Lindsborg, Kansas, den Besuchern beim Einsteigen in die Cars tüchtig Geld aus den Taschen gezogen wurde. Es traf auch einige aus unserer Umgebung. Sie sagen, es sei besser die Tickets nicht in der Geldbörse zu halten. Ueberhaupt ist Vorsicht angebracht.

Mit Gruß Johann Nickel.

Goessel, den 24. März 1901. Lieber Editor! Wünsche Dir des Herrn Segen zum Gruß! Weil ich auch ein Leser der „Rundschau" bin, und zwar schon seit ihrem Entstehen, so bitte ich Dich, mir doch ein Plätzchen in ihren Spalten einzuräumen. Wir haben hier in letzter Zeit noch wieder viel Schnee gehabt, so daß die Wege jetzt recht kotig sind. Der Winterweizen steht sehr gut, und Hafer wird schon gesät, wo es nicht zu naß ist.

Nun ihr lieben Geschwister, jetzt will ich auch euch noch ein wenig besuchen. Es freut mich herzlich, daß die Rußländer uns noch nicht vergessen habt. Ihr Geschw. Anna und Peter Schmidt erkundigt euch in No. 11 der „Rundschau" nach einem Jakob Gräves. Ueber den glaube ich, euch Aufschluß geben zu können. (Es ist nämlich kein anderer als Schreiber dieser Zeilen.) Wir zogen anno 1894 nach Kirk, Colorado, wo wir zwei Jahre wohnten, konnten jedoch in jener Gegend nicht bleiben, weil es dort zu trocken war, und nachdem wir unsere Ersparnisse dort verlebt, packten wir einmal wieder ein, verließen unser Land daselbst und traten mit 50 Cents Reisegeld in der Tasche, unsere Rückreise nach Kansas an. Hier angekommen, kauften wir uns 40 Acres Land zu $500.25, welches ich verrentete und selber an der Eisenbahn schaffen ging, bis wir es bezahlt hatten. Dann verhandelte ich das Land auf 80 Acres, welche ich bereits wieder verkauft habe, um nach Oklahoma zu gehen. Wir müssen sagen, daß der Herr uns in letzter Zeit sehr gesegnet hat. Kinder haben wir nur zwei, Jakob und Heinrich. Ersterer ist mit Aganetha Koop verheiratet. Sie haben zwei Kinder, Bertha und Albert. Meine liebe Frau und ich feierten den 10. März Silberhochzeit. Wir sind, dem Herrn sei Lob und Dank, sehr schön gesund. Wir möchten von euch lieben Geschwister, so wie auch von der l. Stiefmutter, ein Lebenszeichen erhalten. Von Jakob Teichrebs hatten wir Nachricht erhalten, auch einen Brief von Tiene mit der Photographie. Unseren besten Dank dafür. Wo ist Gretchen doch wohl? Schreibt alle, auch die lieben Vetter und Nichten. Von Isaak Gräves Neta, Frau Abraham Reimer, lasen wir seiner Zeit in der „Rundschau". Auch von Johann Gräves, Sohn des Johann Gräve, haben wir Nachricht erhalten. Von Isaak Gräves Kinder, Anna (Johann Holzrichters), und Johann wohnen wir ungefähr 30 Meilen ab. Johann hat sich diesen Winter verheiratet. Der l. Onkel Heinrich Gräve lebt auch noch, ist aber schon ganz alt. Lena, Frau Johann Warkentin, wohnt zwei Meilen von uns entfernt. Katharina, mit Bernhard Wiebe verheiratet, wohnt in Butler County. Es geht ihnen sehr gut. Isaak wohnt auch nur eine Meile von uns entfernt, und Jakob schafft in Newton.

Nun komme ich noch ein wenig zu euch Lieben in Friedensdorf, Rußland. Wie geht es euch? Im Geiste bin ich recht oft in eurer Mitte. Bruder Wilhelm Sawatzky und Familie, was macht ihr? Ich habe einen Brief von euch, welchen ich zum Andenken an euch halten will. Eure Kinder haben sich wohl schon alle verheiratet? Du, lieber Jugendfreund, Johann Bergen, könntest doch einmal etwas schreiben, wenn nicht persönlich an mich, so doch an deinen Onkel Benj. Wedel oder an deinen Vetter Franz Wedel. Wo sind alle deine Brüder und Schwestern? Johann, schreibe einmal an die „Rundschau"; du kannst das sehr gut thun.

Nun muß ich aber schließen, glaub' ich hab' es schon zu lang gemacht.

Herzlich grüßend, eure Mitpilger nach Zion. J. und E. Gräves.

Hillsboro, den 25. März 1901. Werte „Rundschau"! Weil du ein sicherer Bote bist, so will ich mit deiner Hilfe versuchen, meinen vielen Verwandten und Freunden in Rußland ein Lebenszeichen zu geben. Durch meinen Schwiegervater Jakob Hildebrand erhielten meine Eltern von Onkel Gerhard Braun einen Brief mit einer Photographie. Das Beantworten des Briefes wurde immer aufgeschoben, weil aber in den letzten fünf Jahren so manches passiert ist, will ich mich an die „Rundschau" wenden, um mich einer großen Pflicht auf einmal zu entledigen. Meine Eltern waren den ganzen Sommer krank. Mutter ist auch noch nicht ganz hergestellt. Meine Schwester Katharina ist mit Heinrich Strauß verheiratet; ich, Kornelius, bin mit Aganetha Hildebrand verheiratet. Meines Vaters Adresse ist Buhler, Kan. Meine Schwiegereltern haben die Photographien von Tante Rempel, Jeist, erhalten, so wie auch von Peter Wiens.

Will euch noch berichten, daß mein lieber Schwager, Johann Hildebrand, Montagmorgen, den 18. März, gestorben ist. Seine Krankheit war Gedärmentzündung. Ehe er sehr krank wurde litt er an hartnäckiger Verstopfung. Ungefähr sechs Stunden vor seinem Tode betete er noch sehr inbrünstig um einen sanften Tod. Er schlief auch ganz ruhig ein. Er war bis an sein Ende bei vollem Bewußtsein. Er schied mit der freudigen Hoffnung von dieser Erde, nun auf ewig beim Herrn sein zu dürfen. Er ist alt geworden 21 J. 2 M. 25 T. Am 8. April 1900 wurde Schwager Johann durch die heilige Taufe in die Krimer Mennoniten Br. Gem. aufgenommen. Also nicht ein ganzes Jahr hat er dem Herrn in dieser Welt dienen dürfen. Am Begräbnistage waren die Wege sehr kotig; doch hatte sich eine ziemliche Trauerversammlung eingefunden. Bruder Johann Flaming las Ev. Matth. 24, 42 und machte einige Bemerkungen darüber. Bruder Johann Voth las Luk. 12, 16—21. Bruder Heinrich Wiebe las 1. Kor. 15, 51 u. f. f. Bruder Jakob Wiebe las darauf noch Ev. Markus 13, 35 u. f. f. Wir wurden lebhaft daran erinnert, wie flüchtig des Menschen Leben, und wie notwendig es sei, stets wachsam und bereit zu sein, und wie der Tod uns Menschen in keiner Altersstufe verschont.

Gruß mit Matth. 24, 13.

Meine Adresse ist C. C. Braun. Hillsboro, Kan.

Oklahoma.

Weatherford, den 19. März 1901. Lieber Editor! Weil wir so viele Geschwister und Freunde haben und ich nicht an jeden brieflich schreiben kann, so will ich durch die „Rundschau" ein Lebenszeichen von uns geben. Wir sind, Gott sei Dank, alle gesund. Will noch berichten, daß unsere Familie aus acht Kindern besteht. Meine jetzige Frau ist eine geborene Ida Penner von Nord Enid. Hiermit sind ihre Onkel gebeten, von sich hören zu lassen. Klaas Penners, meiner Frau Eltern, sind gebeten, uns mit einem Brief zu erfreuen. Lieber Schwager Abraham Wiebe, Lindenort, lebt ihr noch? Meine Mutter und Schwester Susanna, was macht ihr? Habe letzten Herbst an euch alle geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Meine Brüder, Peter und Johann Sawatzky schreiben auch nie. Bruder Peter Sawatzky wohnt in der Krim; Johann in Memrick. Das Wetter ist hier in Oklahoma gegenwärtig trocken und windig. Von Krankheit kann ich nicht viel sagen. Zum Gruß Ps. 37, 34.

Abraham und Ida Sawatzky.
Waetherford, Oklahoma,
Nordamerika.

Süddakota.

Dolton, den 20. März 1901. — Werte „Rundschau"! Weil es heute kalt und stürmisch ist, und man doch nicht auf dem Land schaffen kann, so will ich ein klein wenig für dich schreiben. Wir haben diesen Winter sozusagen keinen Schnee. Am 13. März gingen wieder 11 Waggone nach Saskatchewan, Canada, und zwei nach Norddakota. Manche haben schon angefangen mit Säen. Es freut mich, daß du lieber Vetter, Peter Klaßen, Scharbau, Rußland, die „Rundschau" liest. Ich will dir auch gleich einen Brief schreiben. Grüßend,

Abraham Fast.

Minnesota.

Mountain Lake, den 20. März 1901. Werte „Rundschau!" Können berichten, daß wir gegenwärtig, gottlob, schön gesund sind, welches wir nicht immer sagen konnten; denn der l. Herr hat uns hier schon verschiedenartig heimgesucht, daß es manchmal so war, als wenn die Frage aufsteigen wollte: warum so? Und die Antwort schien in Dunkel gehüllt zu sein; doch hatten wir die Hoffnung und Zuversicht, daß er es dennoch wohl und herrlich hinausführen würde. Nun, wir sind in dieser Hoffnung nicht getäuscht, sondern vielmehr gestärkt. Es heißt: Wir haben einen Gott, der da hilft und den Herren Herren, der vom Tode errettet. Unsere Familie besteht aus sieben Seelen, vier Söhnen und einer Tochter. Eben so viel sind auch gestorben, das heißt aber ein Sohn und vier Töchter.

Möchte auch noch gerne einige Freunde, wie auch Geschwister fragen, als da sind: Erstens mein Schwager Peter Neufeld, von Ladekopp nach Samara gezogen, und von da wieder weiter nach Orenburg gegangen. Möchten gerne ihre richtige Adresse haben, würde dann auch nicht versäumen, einen Brief an euch zu schreiben. Mein Br. Heinrich Thiessen, Michailowka, schickte mir die Adresse; aber er wußte auch nicht, ob sie zuverlässig sei. Wenn man schreibt, dann ist es einem doch am liebsten, wenn das Schreiben auch schon an die richtige Adresse gelangt. Weiter sind da die Kinder meines Bruders, Johann Thiessen, dessen Frau meiner Frau Schwester ist. Von Margaretha und Jakob wissen wir, wo sie wohnen, aber dann ist da noch Johann, Katharina und Maria, von denen haben wir schon längere Zeit nichts Genaues erfahren. Bitte alle um ein Lebenszeichen, sowie auch um eure Adresse. Als kleine Kinder wurden euch eure Eltern genommen, und ihr bliebet als verwaist in der Welt allein zurück, doch dem Herrn sei Dank, nicht ganz verwaist; denn es gab wohltätige Menschen, die sich eurer annahmen und euch zu nützlichen Menschen auferzogen. Dann habe ich noch eine Tante von Vaters Seite, nämlich Tante Peter Raßlaff. Von Franztal gingen sie, ich denke anno 1879, nach Sagradofka. Der Onkel ist wohl gestorben, aber von der Tante haben wir noch nicht gehört, daß sie gestorben sei. Sie soll sich bei ihren Kindern in Memrik aufhalten. Möchten sie samt Kindern bestens grüßen, und bitten, uns mal einen inhaltsreichen Brief zukommen zu lassen.

Ferner sind da noch meine Vetter, nämlich die Martens alle. Wo sie sich auch zur Zeit befinden, möchten mit diesem alle herzlich grüßen. Wiederum gedenken wir auch noch der Vetter und Nichten, von Abraham Thießens, aus Kleefeld stammend. Wo ihr aber wohnt, wissen wir auch nicht, senden euch aber auch einen Gruß bei dieser Gelegenheit. Möchten euch aber noch allesamt berichten, daß unser l. Onkel Heinrich Thiessen, diesen Winter bei seinem Sohn Kornelius Thiessen in Neb. gestorben ist, und zwar an der Wassersucht. Er war so lange bei seinem Sohn Abraham Thiessen, fuhr aber im Herbst noch nach Neb. Er war schon längere Zeit leidend. Er litt an Magen- und Luftbeschwerden, schließlich aber kam noch die Wassersucht dazu. Nun, seine Kinder schreiben vielleicht Näheres über sein letzes Absterben. Hätte bald vergessen die Vetter und Nichten, nämlich Matthiesen Kinder zu erwähnen. Von euch haben wir auch schon lange nichts zu hören bekommen, und würden wir gerne sehen, wenn einer oder der andere durch dieses Schreiben möchte aufgemuntert sein, uns einen Brief zu schreiben. Möchte schließ-

(Fortsetzung auf Seite 4).

Unterhaltung.

Schloß Seeburg.

Von Florence Montgomery.

(Fortsetzung.)

Das war der erste Eindruck, eine wilde Schadenfreude. Aber neben diesem Gefühle des Triumphes über ihres Feindes Niederlage machte sich gleicherweise ein heftiger Aerger gegen ihren Gatten geltend über die Art und Weise, wie er sie bei dieser Gelegenheit wieder behandelt und in so demütigender Unwissenheit erhalten hatte.

Er mußte doch schon lange gewußt haben, daß etwas derartiges im Anzuge war, es konnte ihm unmöglich überraschend gekommen sein, zumal da er auch noch Zeit gehabt hatte, seine Schwägerin zu rufen.

Aber ihr hatte er nicht eine Silbe gesagt, nicht eine Zeile geschrieben, sie überhaupt gänzlich bei Seite gelassen.

Den neugierigen Augen der Dienerschaft sich eilig entziehend, ging sie in ihre Gemächer, außer sich vor Wut, Aerger und Empörung. Sie vermochte sich erst nicht einmal hinzusetzen. Mit keuchendem Atem schritt sie im Zimmer auf und ab. Sie sah noch vor Augen, wie die Diener in ihrer Gegenwart verständnisvolle Blicke miteinander ausgetauscht hatten. Das machte sie fast wahnsinnig.

Dann plötzlich setzte sie sich, buchstäblich zitternd vor Wut, einen Augenblick nieder und biß sich auf die Lippen, von Zeit zu Zeit in leidenschaftlichen, unzusammenhängenden Ausrufen ihrem Herzen Luft machend.

Jetzt kündigte das Rasseln eines Wagens die Ankunft ihres Gatten an, sie stand auf, sie sah ihn aus dem Wagen steigen. Sobald sie ihn erblickte, brach ihre Leidenschaft mit erneuter Kraft hervor. Sie wollte sich endlich einmal mit ihm auseinandersetzen. Er sollte jetzt einmal die Wahrheit hören. Viele lange Jahre hatte sie sich zusammengenommen und alles für sich behalten, aber nun sollte er alles hören. Und wenn es selbst zum Streit und Bruch zwischen ihnen kam, was schadete das? Konnte das noch schlimmer sein, als ihr jetziges Verhältnis?

Sie war entschlossen, noch denselben Abend nach London zurückzufahren. Nichts sollte sie mehr hier halten; aber vorher sollte er sich die Wahrheit einmal sagen lassen.

Sie zog die Glocke für die Dienerschaft und ordnete an, daß der eben angekommene Wagen bis auf weiteres vor der Thür halten sollte.

Dann eilte sie geradenwegs durch den Gang, der nach dem Büchersaale führte, und klopfte ungestüm und ungeduldig an ihres Gatten Thüre.

— — — — — — — — — — — — — —

Graf Seeburg betritt das Haus matt, gebrochenen Herzens, verzweifelt-traurig und niedergeschlagen.

Nun war ja kein Zweifel mehr an Gottfrieds Schuld möglich. Er hatte nicht einmal seine Mutter sehen wollen, darin gipfelte alles, das war der vollgültige Beweis seiner Schuld. Alle Hoffnung war umsonst. Nun blieb auch dem alternden Grafen nichts anderes übrig, als sein Herz gänzlich gegen seinen Neffen zu verhärten und ihn auf immer zu verstoßen, und das sollte auch geschehen. Aber er sieht nicht gerade aus wie die vergeltende Rache, während er jetzt sich nach dem Kamine hinübergebeugt und seine zitternden Hände an den Flammen zu wärmen sucht, die Lippen bebend, Thränen in den tiefliegenden, müden Augen. Das ist die schrecklichste und schwerste Stunde seines Lebens, bitterer selbst noch, als damals der Tag, da mit der ersten und einzigen Liebe seines Lebens sein Bruder entfloh; Hester war einige Monate lang sein Glück gewesen, Gottfried dagegen viele Jahre hindurch.

O wie einsam, wie völlig gebrochen fühlt er sich!

Jetzt, Gräfin Seeburg, jetzt wäre die rechte Stunde für dich; dein Nebenbuhler ist fort, ist erniedrigt in deines Mannes Augen, und wird vielleicht für immer verstoßen, des Gatten Herz aber ist voll Traurigkeit und bitterer Schmerzen.

Trätest du jetzt leise zu ihm herein, da seine Seele so wund ist, suchtest Vergebung für jene alte Schuld, bätest ihn, deine Liebe zu deinen Söhnen nach seiner Liebe zu seinem Neffen zu beurteilen, gewiß, du würdest ihn jetzt noch für dich gewinnen können.

Aber statt dessen stürzt ein Weib herein, an Wut einer Furie gleich, die dem ohnehin schwer gebeugten Manne die herzlosesten Vorwürfe macht, über seinen Kummer noch triumphiert und ihm seine Enttäuschung in grellen Farben vormalt und schadenfroh behauptet, sie habe es immer gewußt, daß sein Neffe ein schlechter und verdorbener Mensch sei, und habe es auch von Anfang an gesagt. Sie vermag sich über sein Elend ordentlich zu freuen und häuft Vorwurf auf Vorwurf. Aus der ganzen Zeit ihres Ehelebens sucht sie jede Kränkung, jede Beleidigung hervor. Nicht länger mehr wolle sie bei ihm bleiben und sich so behandeln lassen. Es sei eine Grausamkeit, daß er sie so lange von allen seinen Freuden und Leiden ausgestoßen, jeder Bediente im Hause sei über seine Angelegenheiten besser unterrichtet als sie.

Dem Jahre lang zurückgehaltenen Strome ihrer Gefühle läßt sie seinen Lauf. Unbekümmert um ihres Gatten Herzeleid läßt sie sich völlig hinreißen, von Selbstbeherrschung ist keine Rede, wütend giebt sie sich ihrer Leidenschaft hin und — hat sich so für alle Zeiten vor ihrem Manne selbst erniedrigt.

Durch einen solchen Ausbruch ihrer eigenen Heftigkeit schließlich erschöpft, bricht sie schnell ab und stürmt hinaus, heiße Thränen der Wut in ihren Augen; sie schreitet durch die Halle der Thüre zu, vor der der Wagen noch wartet. Die Gegenwart der Diener zwingt sie für einen Augenblick, ihre Würde zu wahren, sie steigt mit einem gewissen Grade von Selbstbewußtsein in den Wagen, die Stimme beherrschend, um ihre letzten Befehle zu erteilen, ehe sie in die kalte, feuchte Nacht hinausfährt.

Sie wirft sich in die Kissen zurück, der Wagen rollt über den Hof zum Thore hinaus. Noch einmal richtet sie sich plötzlich in die Höhe, sie öffnet das Wagenfenster, um noch einen letzten Blick auf das Haus zu werfen, welches sie jetzt wohl für immer verläßt.

Das stattliche alte Gebäude, ernst und düster sich erhebend, hüllt sich mehr und mehr in nächtlichen Nebel. Kein Lichtstrahl dringt aus seinen Fenstern, die festlichen Säle sind verschlossen, unbewohnt, ebenso wie die Fremdenzimmer, auch ihrer Söhne Zimmer dunkel und leer. Mit klopfendem Herzen wirft sie einen langen Blick auf die Fensterflucht und muß sich unwillkürlich so manches aus dem Leben, das sie hier geführt, mit all den Kränkungen und Enttäuschungen ins Gedächtnis rufen.

Der schreiende Widerspruch zwischen diesem Abende und jenen früheren Tagen, wo sie so heiter und glücklich und zufrieden gewesen, drängte sich ihr mit aller Macht auf.

Noch einen flüchtigen Blick zuletzt, und alles ist im Nebel verschwunden, um nie wieder vor den Augen der Gräfin zu erscheinen.

Jetzt wirft sie sich wieder in den Wagen zurück, sie fühlt plötzlich den Stich eines schweren Vorwurfs, der selbst den eisernen Panzer durchdringt, der ihr Herz umschließt.

Für eine Zeit lang ist Stolz und Empörung, ist all die Widerstandskraft gebrochen, mit der sie sich gegen ihr Lebensschicksal, gegen ihren Gatten aufgelehnt hat.

Ihr Auge war zu allerletzt, wenn auch nur eine Sekunde lang, an einem spärlichen Lichte haften geblieben, das schwach und matt in den dämmernden Nebel herausschien.

Hoch vom obersten Stockwerke des Hauses hernieder mahnte dies kleine Lämpchen im Schulzimmer eindringlich die Mutter an ihr vernachlässigtes Kind. — —

Graf Seeburg machte kurzen Prozeß mit seiner Frau.

Für lange Zeit genügte der bloße Gedanke an den Auftritt, um ein verächtliches und unwilliges Lächeln in seinen Mienen hervorzurufen.

Sie sollte für immer aus Seeburg verbannt sein. Eine eigentliche Scheidung zwar öffentlich vor aller Welt wurde vermieden, dagegen die einfache Bestimmung getroffen, daß sie in Zukunft ihren Wohnsitz in London haben sollte. Hatte sie nicht selbst diesen Vorschlag gemacht? So weit er ihren leidenschaftlichen Worten hatte folgen können, konnte er nicht anders glauben, als daß eben dies ihr Wunsch war. So sollte es denn auch in Zukunft bleiben.

Dieser Punkt war mithin schnell genug erledigt. Graf Seeburg wollte nun diesem ganzen Abschnitt seines Lebens gleichsam den Rücken kehren und sich einem neuen Lebensziele zuwenden. Er suchte alles zu vergessen, alle Beziehungen zu seinem Weibe, seinen Stiefsöhnen, seinem Neffen abzubrechen.

Einen neuen Plan hatte er sich im Stillen ausgedacht. Er wollte in der That, wie Gottfried ihn gebeten, sein Testament umstoßen und alles Besitztum seiner Tochter verschreiben. Später nach deren Verheiratung sollte dann womöglich ihr zweiter Sohn wiederum das Besitztum erben und damit zugleich den Familiennamen annehmen. Er hatte auch sogar schon einen Schwiegersohn im Auge, den ältesten Sohn seines Nachbars und guten Bekannten Graf Forster.

Aber da mußte er freilich noch lange warten. Jetzt konnte er diesen ganzen Plan noch nicht zur Ausführung bringen. Er mußte erst abwarten, bis Gottfried fünfundzwanzig und zur selben Zeit Hannchen ungefähr achtzehn Jahre alt sein würde.

Sein Leben bestand von jetzt an abermals im Warten, und wieder Warten. Aber war war dies für die Zukunft nicht ein recht glücklicher Gedanke?

So sollte sich, das war seine Meinung, sein unbeugsamer Wille noch einmal, dem Phönix gleich, aus der Asche der Vergangenheit erheben. Auch jetzt kam ihm noch kein Gedanke an demütige Ergebung in Gottes Willen. Er war so fest entschlossen als je, seinen Willen durchzusetzen, koste es was es wolle.

Nicht ohne Wunden zwar ist er aus diesem letzten Kampfe hervorgegangen, die tiefen Falten in seinem Antlitze, die gebeugte Gestalt, das weiße Haar reden eine deutliche Sprache, wie sein Stolz gelitten.

So blieb der stolze Sonderling allein in seinem leeren Schlosse, mit all den verödeten Zimmern. Ganz allein?

Ja, allerdings, abgesehen von der stillen und kaum merklichen Gegenwart seiner bisher so ganz vernachlässigten, ungeliebten Tochter, die in den oberen Räumen des Schlosses ihr junges Leauch ganz allein zubringen mußte.

Und doch hat er jetzt seine ganze Hoffnung ja nur auf sie gesetzt. Sein neuer Lebensplan ruht einzig und allein auf diesem lieblichen, jungen Mädchen, diesem Kinde, das von Geburt an mit dem grausamen Male gezeichnet war: „Unwillkommen".

— — — — — — — — — — — — — —

27. Kapitel.

Im Orangenhaine.

Ungefähr drei Jahre nach den letzten Ereignissen konnte man eines Tages einen jungen Engländer auf der Straße von Nizza nach Monaco wandern sehen.

Groß und hübsch, mit offenem Gesichte und hellen, fröhlich blickenden Augen schritt Colin Fraser, jetzt ein feingebildeter junger Mann von siebenundzwanzig Jahren, dahin. Er geht jetzt eine Strecke langsam, denn die Hitze ist überwältigend, und jeden Augenblick hofft er irgendwo Schatten zu finden, da vernimmt sein Ohr plötzlich den Ton nicht zu ferner Stimmen, er bleibt stehen und horcht.

Was er hört, erregt augenscheinlich sein Erstaunen und Interesse, denn er verläßt alsbald die staubige Straße und biegt rechts in einen schmalen Pfad ein, der ihn voraussichtlich zu der Stelle führen muß, von wo die Leute gekommen waren. Diesen Fußweg verfolgend, gerät er weiter in das Thal hinein und schließlich in einen Orangenhain, wo der Weg anscheinend endet. Colin bleibt auch stehen und sieht sich um. Zwischen den Bäumen schaut ganz nahe das Dach eines kleinen Landhauses hervor, und von der Umgebung des Hauses her müssen auch die Stimmen erklungen sein, die ihn angelockt.

Er horcht wieder, ja er hat sich nicht geirrt, es sind die Stimmen junger Mädchen, und noch dazu tönen, wie er jetzt unterscheiden kann, englische Laute an sein Ohr.

Nach einigen Augenblicken der Ueberlegung geht er weiter zu den Bäumen hin, biegt die Zweige von zwei dicht zusammenstehenden Oliven auseinander und tritt dazwischen hervor. Da bietet sich ihm ein Anblick, wie er ihn in seinem Leben nicht so leicht wieder vergessen wird.

Drei liebliche junge Mädchen sitzen im Orangenhaine, mit den malerischen Hüten ihrer englischen Heimat auf den Köpfchen, die den nötigen Schutz gewähren, ohne doch die hübschen Züge zu verbergen. Eine von ihnen ist mit einer Handarbeit beschäftigt, eine andere liest vor, und die dritte windet Kränze von den Feldblumen, die um sie herum ausgebreitet liegen.

Colin ist so überrascht und geblendet von der Schönheit dieses Anblicks, der lieblichen Anmut der jungen Mädchen hier im kühlen Schatten dieses lauschigen, so plötzlich vor ihm aufgetauchten Wäldchens, daß er, ohne sich zu rühren, nur immer unverwandt hinschauen muß.

Erschrocken über das plötzliche erscheinen eines Fremden springen die jungen Mädchen auf und blicken Colin ganz erstaunt an, der infolgedessen schnell zu sich kommt, mit leichtem Erröten einen Schritt vorwärts geht und mit höflichem Gruße sich wegen seines Eindringens entschuldigt.

„Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, meine Damen, ich hatte aber keine Ahnung, wohin ich kommen würde. Sie müssen mir's schon verzeihen, wenn die Ueberraschung, Sie so plötzlich hier zu sehen, mich für eine Minute hingenommen hat. Der Anblick junger englischer Damen im fremden Lande machte mich zu einem ganz umgeschliffenen Menschen; denn als solcher habe ich Sie wohl vorhin eine Weile angestarrt."

Er lachte dabei, fühlte sich aber noch immer befangen. Das feine Aussehen der jungen Mädchen, dabei das unwillkürliche Gefühl, als wäre ihm ihre Erscheinung vertraut, das alles verwirrte ihn.

Die drei Schwestern sahen ihn indessen auch mit Interesse an, sein feines Benehmen und seine ungezwungene Höflichkeit machten einen guten Eindruck auf sie.

Olivia sprach zuerst: „Wer sind Sie denn und woher kommen Sie?"

„Ich bin ein Engländer und komme von Monaco."

„Und was führt Sie hierher?" war die nächste Frage, „wie haben Sie überhaupt den heimlichen Weg zu unserem Hause gefunden?"

„Es war der sanfte Ton englischer Stimmen," erwidert er, „der mich hierher führte. Was lesen Sie denn? Vielleicht ist Fräulein Hester so freundlich, weiter zu lesen?"

„O woher wissen Sie denn, wie sie heißt?" fragt Olivia wieder erstaunt.

„Sie nannten vorhin selbst Ihre Schwester bei diesem Namen, ich habe noch nicht die Ehre gehabt, den Ihrigen zu hören, aber ich kann Ihnen versichern, daß ich ihn nie wieder vergessen würde."

„Ich heiße Olivia," versetzte sie, ich bin nach diesen lieben alten Bäumen so genannt." Während sie sprach, schlang sie ihren Arm um die Zweige des Baumes, unter dem sie stand, und bot so einen reizenden Anblick. „Und die Kleine heißt Venetia, oder wie sie für gewöhnlich genannt wird: Venice." — „Olivia und Venetia," wiederholte Colin, „was für hübsche Namen."

„Aber sie haben uns ihren Namen noch nicht genannt," fuhr Olivia fort, die jetzt so unbefangen mit ihm plaudert wie mit ihrem Vater, „und Sie haben uns auch noch nicht gesagt, was Sie hier wollen."

„Ich bin auf einer weiten Fußtour begriffen und will mich ein wenig hier zu Lande umsehen."

„Aber es ist doch zu heiß zum Gehen, ich möchte um diese Tageszeit nicht ausgehen."

„Ja, das kam mir auch so vor," antwortete er mit leichtem Lachen. „Ich legte fünf Meilen in einer Stunde zurück, noch dazu auf der staubigen Straße, da habe ich mich schließlich sehr nach Schatten gesehnt."

„O jetzt weiß ich, wer Sie sind," rief sie aus, „Sie müssen der Herr Werner sein, von dem ich kürzlich las, Sie brauchen mir's gar nicht zu sagen, ich werde sie Herr Werner nennen."

„Nun meinetwegen," antwortete er lachend, „aber ich wäre auch gern bereit gewesen, Ihnen alle Fragen zu beantworten."

"Möchten sie sich nicht ein wenig setzen?" fiel Hesters sanfte Stimme ein. „Sie müssen nach dem langen, heißen Weg, von dem sie sprachen, doch ermüdet sein."

Er dankte höflich und sie setzten sich alle nieder.

„Nun, jetzt wollen wir gleich mit Fragen beginnen," sagte Olivia. „Wo kommen sie her?"

„Von Monaco."

„Ach ja, das weiß ich schon, aber ich meine, ehe Sie von Menaco kamen."

„Zuvor komm ich uus Berlin, wo ich den hohen und einträglichen Posten eiunbezahlten Gesandtschaftsattaches bekleide."

„Bezahlt man ihnen denn gar nichts?" rief sie aus·

„Nicht einen Pfennig," war die Erwiderung, „ich muß muß mir an der Ehre genügen lassen."

„Dann möchte ich nicht Gesandtschaftsattache sein."

„Ein Bettler darf nicht wählerisch sein," antwortete er leichthin, „heutzutage ist man froh, wenn man eine Stelle haben kann, die wenigstens eine Aussicht für die Zukunft bietet."

(Fortsetzung folgt.)

Und wenn der Freund dich kränkt, verzeih's ihm und versteh:
Es ist ihm selbst nicht wohl, sonst thät er dir nicht weh.

Rückert.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von G. G. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

3. April 1901.

Jemand, der nur „Traktätchenbildung“ hat, sollte sich nicht Professor nennen lassen.

Einige Brüder in Rußland wollen wissen, wie sie ihre Briefe und Geldsendungen an die „Rundschau“ adressieren sollen. So wie es bereits die meisten thun: G. G. Wiens, Elkhart, Indiana, Nordamerika. Weiter nichts.

Wir sollen alle Mitmenschen als Brüder behandeln, soweit es den persönlichen Verkehr anbetrifft; aber Leute offiziell als „Brüder“ anerkennen, wenn man weiß, daß sie zu keiner Mennoniten-Gemeinde gehören, ist gelinde gesagt — unweise. Ist auch nichts anderes, als Patentmedizinanzeigen.

Unsere Leser in Minnesota thäten vielleicht gut, wenn sie ihre Bestellung für Binderschnur im Staatsgefängnis zu Stillwater machen. Das dort fabrizierte Schnur soll aus reinem Manila-Hanf gemacht werden und 9½ Cents per Pfund kosten. Trustpreise sollen 11 Cents per Pfund betragen.

Immer neue Blätter! Was würde ein König Salomo heute sagen; überhaupt, wenn er erfahren sollte, daß unter uns Blätter herausgegeben werden von Editoren, die nicht die blasseste Ahnung davon haben, ob sie den 3. oder 4. Fall gebrauchen müssen. Es ist doch so viel Arbeit im Stall und auf dem Felde zu thun; warum greifen Leute, die so wenig von deutscher Grammatik und gar nichts von Logik verstehen zur Feder anstatt zu Striegel und Bürste?

Der Mitarbeiter.

Die von Br. Jakob Kröker unter obigem Titel herausgegebenen Predigtentwürfe kosten in Rußl. bei Br. Abr. Kröker, Spat, Post. Simpferopol, 60 Kop; portofrei 65 Kop. In Amerika beim Unterzeichneten 30c, portofrei 35c. Postmarken werden als Zahlung angenommen. Weil es nicht lohnt, solch kleine Beträge zu buchen, so wird gebeten, die Zahlung zugleich mit der Bestellung einzuschicken.

Mennonite Publ. Co.,
Elkhart, Ind.

Eingesandt aus Rußland.

Werte „Rundschau“! Obzwar ein Feind jeglicher Lobhudelei, so soll mich doch nicht falsche Scham abhalten, das abfällige Urteil welches ich seiner Zeit der „Rdsch.“ entgegenhielt, zurückzunehmen. Die „Rdsch.“ lesen! — Nein, dieses Blatt ist, denn doch zu wenig geistanregend. Das ist ein Blättchen für ein altes Mütterchen, doch aber lange nicht eine Lektüre für einen Menschen, dem es vergönnt war, seiner Zeit die Centralschulluft einzuatmen. Dies war so ungefähr mein Verhalten der „Rundschau“ gegenüber, als ich mit 20 und einigen Jahren eine kleine Schulmeisterleinstelle inne hatte. Heute aber, nach 20 Jahren, da mir außer der Centralschulluft auch schon die Stürme der Leidensschule keine unbekannte Luft ist, heute sage ich wie früher: Ja, die „Rundschau“ ist sowohl ein Blatt für ein altes Großmütterchen, wie auch für die sogenannten Aufgeklärten unserer Zeit; denn diesen, wie auch jenen bietet die „Rdsch.“ das, was seinem Stande angemessen ist. Man versetze sich nur in die Lage eines alternden Mannes, welcher vor nun bald 30 Jahren nach Amerika auswanderte. — Wie muß so manche geteilte Freude und geteiltes Leid vor sein geistiges Auge vorüber ziehen, wenn er in der „R.“ auch nur die kurze Adresse seines zurückgebliebenen Jugendfreundes findet. Unwillkürlich fällt diesem hier, wie jenem dort, so manches gemeinsam durchlebte Ereignis bei und giebt Stoff zum Nachdenken über den Flug der Zeit. Kurz vor Weihnachten gab mir ein guter Freund eine Probenummer der „Rdsch“. Um nicht unhöflich zu sein, steckte ich das Blatt, wenn auch mit sehr gemischten Gefühlen, ein. Achtlos warf ich es, zuhause angekommen, auf den Tisch und sehe — war's Zufall? — die Ueberschrift „Der erste Tag in der Schule“. Da ich nun auch einige Jahre Lehrer gewesen, so überwand die Neugierde mein Vorurteil und ich las nicht nur den ganzen Artikel, sondern auch das ganze Blatt, mit ungeteiltem Interesse durch. Und das Ergebnis? — zum Freunde gehen und die „R.“ für das Jahr 1901 bestellen. — Wenn ich nun selbst wohl keine nahen Verwandten in Amerika habe, (es sei denn die Frau des ehrs. Jac. Wiens aus Kronsthal oder Frau .... Zacharias, geborne Helena Neudorf, Osterwick, wären noch am Leben. Das sind meine Cousinen), so könnte ich doch in vielen Fällen die oft „rührenden Anfragen“ nach Verwandten und Bekannten beantworten; so z. B. die Frage des Jacob Janzen nach seiner Schwester, Frau Dietrich Dörksen, welche unweit Memrick, Station Shelanaja, eine Windmühle gekauft haben soll und dort wohnen. Ebenso könnte ich den gewesenen Fürstenländern, besonders den zuletzt aus Olgafeld und Georgsthal ausgewanderten, so manche, wenn auch nicht immer freudige Nachricht zukommen lassen. Ich denke Freund Cornelius Ens, Abr. Ens, Jacob Epp oder Peter Neufeld, Joh. Klassen, wie auch Joh. Braun, oder auch sogar Johann Isaak Dück (aus Olgafeld) würdet noch gerne etwas von Fürstenland lesen wollen?

Somit Editor wie Leser Gott befohlen! —

Korrespondent.

Lehrer gesucht.

Für Rosenbach Schuldistrikt No. 880 mit Certifikate zweiter oder dritter Klasse, der fähig ist guten englischen und deutschen Unterricht zu erteilen und einen christlichen Lebenswandel führt. Näheres zu erkundigen bei

Jakob G. Wiebe,
Sec. u. Treas.
Winkler, Man.

Briefkasten.

Herm. Bückert, Blumengart.—Dieselbe Rundschau geht nach Rußland.

Adreßveränderung.

H. A. Thiessen, hat seine Adresse von Jeffers, nach Mountain Lake, Minnesota, verlegt.

Aron Wiens hat seine Adresse von Burtton, Kansas, nach Medford, Oklahoma, verlegt.

Heinrich F. Janzen hat seine Adresse von Moscow, N. Dakota, nach Didsbury, Alberta, N. W. T., verlegt.

Trage dein Uebel wie du magst,
Klage niemand dein Mißgeschick;
Wie du dem Freunde ein Unglück klagst,
Giebt er dir gleich ein Dutzend zurück.

Goethe.

(Fortsetzung von Seite 2.)

lich auch noch gerne die Adresse des Wilhelm Giesbrecht, von Wernersdorf nach Samara, und von da wohl nach Orenburg gezogen, wissen. Jakob Kröker hieselbst hat nach Neujahr schon viele Schmerzen aushalten müssen, nämlich im rechten Bein. Er dürfte in Asien bekannt sein.

Grüßend,

Jakob M. Thießens.

Ulen, den 25. März 1901.—Werter Editor! Da ich seit etwa 2 Jahren ein Leser der „Rundschau“ bin, und manch schönen und lehrreichen Artikel in derselben gefunden haben, so treibt es auch mich, mal einen kleinen Bericht von hier einzusenden, falls ich die Ehre haben darf, mit meinem unvollkommenen Schreiben in deinen Spalten zu erscheinen. Wir haben jetzt sehr unangenehmes Wetter, nämlich Schnee und Regen abwechselnd. Wie lange es noch so anhalten wird, weiß ich nicht. Die Wege sind schlecht, was uns jetzt nicht gut paßt, denn wir haben Predigerbesuch in unserer Mitte, nämlich Br. Pankratz von Kansas. Der Bruder ist uns auch ein sehr lieber Gast; denn dem Geiste nach fehlt es ja noch immer. Uebrigens kann die Erde die Feuchtigkeit noch ertragen. Wir haben hier die beste Ernteaussicht für dieses Jahr, was auch wohl die Landspekulanten wissen; denn solche sieht man fast alle Tage auf der Prärie und bei Farmen Umschau halten. Das rührt und wühlt in einem fort. Emigrantenwaggone werden gepackt und ausgepackt. An einem Tage gelangten sieben solcher Waggone in in Felton an, und folgedessen steigt der Landspreis immer fort. Hier in unsrer Ansiedlung ist der Preis 10 bis 15 Dollar per Acre, aber bei der Stadt kostet er $20 und noch mehr. Das ist schon ein netter Verdienst in ein paar Jahren für einen solchen, der sein Land noch für 3 bis 3½ Dollar kaufte.

Es sind hier auch solche, deren Blicke sich nach Saskatchewan richten. Auch mir würden Berichte von dort, d. h. Berichte von allgemeinem Interesse willkommen sein.

Euer Bruder und Leser,

Franz P. Regehr.

Nebraska.

Henderson, den 25. März 1901. Lieber Editor! Wir haben schon lange gefühlt, daß es unsere Pflicht sei, auch einmal etwas an die „Rundschau“ zu schreiben, um unsern vielen Freunden Verwandten und Bekannten ein Lebenszeichen von uns zu geben. Wir wohnen seit dem Monat Oktober vorigen Jahres hier im Städtchen Henderson, wo wir uns ein Haus gekauft haben. Im Jahr 1894 zogen wir nach Oklahoma und nahmen uns dort nahe bei der Stadt Enid ein Viertel Land auf; doch die Bauerei wurde uns mit der Zeit zu schwer, und so verkauften wir nach einem sechsjährigen Aufenthalte daselbst wieder alles und kamen nach Henderson. Wir haben hier auch noch ein Viertel Land, welches uns so viel einbringt, daß wir sehr schön davon leben können. Mein Mann ist 81 Jahre alt gewesen und ich bin im 61. Jahr. Doch sind wir verhältnismäßig noch sehr rüstig. Wir können noch nicht besonders über Altersschwächen klagen, außer daß meinem lieben Manne die Augen anfangen schwach zu werden, und dazu kann er, wie es scheint, keine Brille bekommen, die ihm hilft. Könnte vielleicht jemand von den Rundschaulesern uns über gute Brillen Auskunft geben. Unsere Kinder Bernhard und David Görtzens wohnen auch hier in Nebraska. Jakob und Heinrich sind noch in Oklahoma. Sie haben auch jeder ihr eigen Stück Land und sind mit ihren Kindern gesund und glücklich.

In No. 12 der „Rundschau“ las ich, daß der alte Schmidt von Schardau gestorben sei. Möchte gerne noch mehr Nachricht über den alten Schmidt erhalten; denn er war mein Stiefgroßvater. Möchte mir nicht vielleicht jemand berichten, wie es meinem alten Großvater ergangen und wie alt er geworden ist? Lebt seine Frau noch und hat er Kinder hinterlassen? Meine Großmutter starb ungefähr vor 30 Jahren. Dann verheiratete sich der Großvater mit einer geborenen Aganetha Friesen, eine Witwe von Gnadenheim. Sie zogen dann nach der Krim, kamen aber wieder zurück und siedelten sich dann in der Kolonie Schardau an, wo er seine letzten Tage zugebracht hat. Möchte gerne wissen, woran er gestorben, und ob er im Glauben gestorben. Wir wollen es hoffen.

Nun muß ich noch einen kleinen Besuch in der Kolonie Hierschau abstatten, nämlich bei meinen Kindern Kornelius Görzens. Ich schrieb im vorigen Jahr einen Brief, habt ihr den nicht erhalten? Da die Briefe, wie es scheint verloren gehen, wird es wohl schon am besten sein, wenn wir gerade durch die „Rundschau“ schreiben. Bitte auch Johann Sukkau, Johann Fasten, Heinrich Siemens und Peter Friesen um Nachricht. Das sind alles unsere gewesenen Nachbarn. Ich bin eine gewesene Frau Johann Görtzen aus Hierschau. Seid alle herzlich gegrüßt von mir. Ich weile mit meinen Gedanken noch oft in eurer Mitte. Nun noch eine Frage an Franz Görtz: Lebt meine Schwägerin in Marienthal noch? Ich hab' in Berichten von euren Söhnen Abram Koop, Texas, und Thomas Koop, Rußland, in der „Rundschau“ gelesen, daß du schon sehr schwächlich und alt bist. Nun komme ich noch nach der Kolonie Gnadenheim zu meiner Schwägerin Frau Jakob Görzen. Schreibt alle, wie es euch geht, auch Frau David Görzen. Letztere ist meine Nichte. Auch noch einen Gruß an Heinrich Thiessen, früher Hierschau. Ich habe mich schon recht oft über deine Berichte in der „Rundschau“ gefreut; denn es ist ja immer interessant aus der alten Heimat und besonders aus dem Heimatsdorfe etwas zu hören.

Nun noch was von der Witterung. Es sieht hier ganz nach Frühjahr werden; der Frost ist aus der Erde und der Weizen sieht schön grün aus. Wenn der Herr weiter uns seinen Segen schenkt, dann können wir dieses Jahr eine gute Ernte bekommen. Wenn wir einmal anfangen nachzudenken, wie der Herr uns bis jetzt geführt hat, so können wir nur loben und danken für alles, was er an uns thut.

Den Editor, sowie alle Rundschauleser herzlich grüßend,

Heinrich u. Sarah Nickel.
(geb. Susanna Regier.)

Canada.

Manitoba.

Blumenfeld, den 18. März 1901. Werte „Rundschau“! Zuvor einen herzlichen Gruß an alle lieben Rundschauleser hüben so wie auch drüben im alten Vaterland! Dieweil wir in unsern alten Tagen noch manchmal mit unsern Gedanken in der geliebten Heimat verweilen, so möchten wir hiermit allen unsern lieben Freunden und Verwandten ein Lebenszeichen geben. Wir hoffen fest, daß sich dort noch viele unserer erinnern werden. Unser letzter Aufenthaltsort war in Neuendorf, Südrußland, welchen wir am 15. Dezember 1891 verließen. Die Reise ging auch sehr gut von statten, nur mußten wir auf derselben zwei Kinder zurücklassen, nämlich Jakob und Justina, denn unser Geld reichte nicht weiter als bis Halifax. Als wir aber in Winnepeg ankamen, trafen wir Freunde, die die Kinder nachkommen ließen. Die Kinder mußten gleich alle dienen und ich selber vermietete mich als Hirt in Gnadenthal, welches Amtes wir zwei Jahre warteten. Das war unser Anfang hier in Amerika. Jetzt wohnen wir in Blumenfeld, haben unser eigen Heim und leben still und zufrieden. Die Kinder sind alle verheiratet und wir sind auf uns selbst angewiesen. Unser innigster Wunsch ist jetzt, auch unsere Kinder in Rußland noch einmal von Angesicht zu sehen, ehe wir von hier scheiden. Wollt ihr, liebe Kinder, nicht herkommen? Das Geld habt ihr ja dazu. Wie glücklich würde es uns machen, wenn wir euch noch einmal in unsere Arme schließen könnten. Wir haben die Hoffnung noch nicht aufgegeben.

Seid nochmals herzlich von uns gegrüßt.

Michael Ham.
P. O. Winkler, Manitoba, Canada.

Kleefeld, P. O., den 20. März 1901. Die Witterung ist jetzt wieder etwas kühler wie zu Anfang dieses Monats. Doch ist es klar und sonnig. Die Schlittenbahn ist noch an den meisten Stellen gut, wiewohl sie auch stellenweise durch die milde Witterung zu Anfang dieses Monats arg mitgenommen ist.

Die Gesundheit ist nicht am allerbesten. Grippe ist vorherrschend; aber auch andere Krankheiten sind vorhanden. Witwe Abraham Dück, die schon eine ziemliche Zeit bettlägerig ist, war auch eine Zeitlang recht krank. Auch die Witwe Heinrich Reimer war eine Zeitlang mit Rheumatismus geplagt; ist jetzt aber wieder besser. Auch Gerhard Schellenberg, Sr., Rosenfeld, ist auf der Krankenliste. Frau Johann Esau ist kränklich, ebenso Johann K. Esau von Oregon und Frau Isaak Warkentin.

Neues ist zu berichten, daß der Sohn der Witwe Jakob Dück, Bernhard, sich mit Anna Friesen, Tochter des Heinrich L. Friesen, Rosenhof, verheiratet hat. Die jungen Leute wohnen vorläufig bei der Mutter.

Heinrich L. Fast hat das Postamt aufgegeben und Peter P. W. Toews hat das Postmeisteramt übernommen.

Als Schullehrer ist Jacob R. Dück wieder thätig. weil Jakob F. Friesen das Schulehalten krankheithalber aufgeben mußte.

Korr.

Gnadenthal, den 22. März 1901. Werter Editor! Da ich in der Beilage der „Rundschau“ von einem Freund, Franz Dörksen, Nikolaipol, Rußland, welcher aus demselben Dorfe ist, wo ich meine Schuljahre verbracht, nämlich Schönberg, einen Aufsatz gelesen habe, und darin gefunden, daß mein Onkel gestorben ist, so will ich dem l. Schreiber hiermit herzlich Dank sagen, für die Mühe, die er sich gemacht, uns Nachricht zu schicken. Meine Mutter ist jetzt Witwe. Der Vater, Franz Günther, starb im August. Er war ungefähr 13 Wochen hart krank. Alt ist er geworden 78 Jahre. Es wird sich vielleicht noch mancher seiner erinnern. Er hat früher in Niderchortitz gewohnt und ist 1875 nach Manitoba, Canada, ausgewandert. Die Mutter ist noch schön gesund. Sie ist jetzt 68 Jahre alt. Sie würde sich sehr freuen, wenn sie Briefe von ihren Geschwistern erhalten könnte. Sie bestellt, die Freunde dort alle zu grüßen. Sie wohnt noch bei ihrem Sohn Aron. Letzterer hat die Wirtschaft der Eltern. Vielleicht ist in Rußland noch jemand, der uns Nachricht geben kann, von meinem Onkel Herman Klassen und Tante Witwe Johann Froese. Beide wohnen, so viel ich weiß in Schönberg. Tante David Fröse wohnte in Orenburg. Es sind

ja da noch viele Nichten und Vettern. Ich denke, die werden doch jetzt einmal von sich hören lassen. Was machen die Geschwister in Gesitin, Eichenfeld, Wilhelm Klassen und Wilhelm Dück, und in Großgart, Heinrich Dück und Johann Dyck. Wir sind in unserer Familie noch so ziemlich gesund. Es ist hin und wieder Ausruf. Hier im Dorf war gestern bei Jakob Loewen auch Ausverkauf. Sie gedenken den 19. April nach dem Nordwesten zu ziehen. Ihre Geschwister waren auch anwesend. Gerhard Enns bestellte zu grüßen. Dieses diene Frau Rempel zur Nachricht. Johann Bückert bestellt zu grüßen. Nun werd ich mich noch näher zu erkennen geben. Ehe wir auswanderten war ich bei meinen Großeltern J. Klassen in Schönberg. Der oben genannte Onkel Herman Bückert war unser Nachbar.

Grüßend,

Jakob Dyck.

Hochfeld, den 22. März 1901. Werte „Rundschau"! Da du in so manchem Hause in Rußland Einkehr hältst, möchte ich dir auch etwas mit auf die Reise geben. Hoffentlich sind die lieben Geschwister selbst Leser der „Rundschau", und, wenn nicht, so halten vielleicht doch ihre Nachbarn dieses werte Blatt, und bitte ich dieselben in solchem Falle, doch den lieben Geschwistern diese Zeilen überreichen zu wollen, damit sie dadurch ein Lebenszeichen von uns erhalten und zu gleicher Zeit aufgemuntert werden, auch von sich hören zu lassen. Da uns die Adresse einiger unserer Freunde unbekannt ist, so möchten dieselben doch sobald ihnen diese Zeilen zu Gesichte kommen, von sich hören lassen. Wir möchten gerne wissen, wo sie alle wohnen. Da ist auch die liebe Mutter, Witwe Wilhem Redekop, welche bei ihren Großkindern Johann Braunen in Osterwick in der alten Kolonie ist. Schreibt doch einmal, ob die liebe Mutter noch immer gesund ist und wie es ihr geht. Franz Braun, Rosenbach, Fürstenland, meiner Frau Bruder, ist gebeten, etwas von sich hören zu lassen. Auch Abraham Friesens Kinder, fr. Gesitin, welche die Kinder meiner l. Schwester sind, möchten von sich hören lassen. Wo sie jetzt wohnen, wissen wir nicht. Von Isaak Braun, meiner Frau Bruder, früher in No. 5 Hoffnungsort, Pluofta, wohnhaft, jetzt aber, wie wir gehört, nach Orenburg übergesiedelt, haben wir schon lange keine Nachricht erhalten. Wir möchten gerne eure Adresse haben.

Der Gesundheitszustand war hier diesen Winter nicht aufs beste. Man hörte auch hin und wieder von Sterbefällen. Auch in unserem Hause hatten wir ein etwas Krankheit, sind aber wieder alle gesund. Noch einen herzlichen Gruß an alle Freunde und Bekannten, die sich unsrer erinnern.

Jakob und Maria Fehr.
Hochfeld, Winkler, Manitoba.

Steinthal, den 23. März 1901. Werte „Rundschau"! Ich will einmal versuchen, ob es nicht möglich ist, durch dich von meiner Schwester und ihrem Manne, so wie auch von meinem Stiefvater in Rußland etwas zu erfahren. Der Vater heißt Peter Wiens. Er soll sich laut Hörensagen bei meiner Schwester Helena, welche mit Johann Stobbe verehelicht ist, aufhalten. Der liebe Schwager ist nach meiner Meinung ein wenig zu träge mit schreiben. Nun, liebe Geschwister, wenn ihr dieses lesen werdet, dann denkt einmal ein wenig nach und gebt uns ein Lebenszeichen, wenn auch durch die „Rundschau", oder schreibt an die lieben Geschwister Gerhard Rahnen, Mountain Lake, Minnesota, denn ich kann meine Adresse jetzt nicht genau angeben, weil ich sie zu verändern gedenke. Auch verfehlen die Briefe außerdem leider sehr oft ihren Bestimmungsort. Die Geschwister wohnen auch in Samara.

Noch einen freundlichen Gruß von mir an alle Freunde und Bekannten.

Jakob W. Thießen.

Steinbach, den 23. März 1901. Werter Editor! Wir haben hier gegenwärtig eine recht gesegnete Zeit, denn Prediger H. E. Fast hat hier schon seit längerer Zeit unter uns gewirkt und hatten wir Gelegenheit vielen von seinen Versammlungen beizuwohnen.

Johann Toews, Sohn des Johann Toews, Greenland, gedenkt nächsten Sonntag mit Maria Giesbrecht daselbst Hochzeit zu feiern. Sie gehören beide zur Holdemanns Gemeinde. Die Witwe D. Hiebert von Nebraska kam gestern mit ihren Kindern hier bei Morris wohlbehalten an. Hoffentlich besucht sie auch nächstens die Ost-Reserve.

Mit Gruß,

Ein Leser.

Saskatchewan.

Waldheim, den 16. März 1901. Lieber Editor! Möchte mich hiermit nach den Brüdern meiner Frau (eine geb. Maria Riesen aus Berdjansk, Südrußland), nämlich Heinrich, Isbrand und Johann Riesen erkundigen. Wir möchten so gerne ein Lebenszeichen von ihnen haben. Briefe von ihnen würden uns herzlich willkommen sein. Und ihr lieben Geschwister Peter Bärg, schreibt auch ihr einmal an uns. Auch Geschwister Heinrich Eppen möchten wir hiermit zum Schreiben aufmuntern. Wir wohnen seit einem Jahr nicht mehr in Minnesota, sondern in Canada. Unsere Adresse ist Waldheim, Rosthern, Saskatchewan, Canada.

Editor und Leser der „Rundschau" herzlich grüßend,

Johann und Maria Fast.

Landwirtschaftliches.

Das Beschneiden der Reben.

(Aus Friedrich Münch's „Amerikanische Weinbauschule".)

Freilich bringen die Wildreben im Walde Frucht, ohne daß jemals ein Messer ihnen nahe kommt; es gilt aber darum, durch die Kunst teils die Frucht zu veredeln, teils den Ertrag im Verhältnis zu dem den Reben gegebenen Raume bedeutend zu vermehren. So gehört denn der richtige Schnitt mit zur Hauptsache, und den erfahrenen und urteilsfähigen Winzer erkennt man an der Art, wie er seine Reben beschneidet. Doch beruht alles auf im Ganzen einfachen Regeln.

Beim Beschneiden des letztjährigen Holzes lasse man über dem obersten Auge einen Stummel von einem halben Zoll; älteres Holz schneide man glatt am Hauptstamme weg, damit die Wunde zurinnen könne. — Man mag alsbald nach dem Blätterabfalle mit dem Schneiden beginnen, kann es bei milderem Winterwetter fortsetzen und sollte jedenfalls damit fertig sein, bevor im Frühling der Saft zu rinnen beginnt. Das Herbst-Beschneiden ist vorzuziehen. Das Aufbinden geht am besten, wenn die Loden durch den flüssig gewordenen Saft weich und biegsam sind.

Die junge Pflanze lasse man im ersten Jahre nur ein Auge austreiben, die kräftigeren im nächsten Jahre zwei. Ist im dritten Jahre (oder auch erst später) die eine der zwei Ruten so dick wie ein starker Federkiel (wo nicht, würde man wieder auf zwei Augen zurückschneiden müssen), so schneide man sie so, daß sie vier bis sechs gesunde Augen behält, die untersten schwachen (welche man abdrücken mag) nicht mitgerechnet. So macht man diese Lode zur Tragrebe und befestigt sie, sie schräg aufwärts ziehend, an einem Pfahl oder am Spaliere. Die andere Rebe wird auf zwei Augen (die untersten, schlecht entwickelten mag man zuvor oder später wegkneifen) zurückgeschnitten und dadurch zu einem sogenannten Zapfen gemacht. Die Absicht ist, daß im nächsten Jahre die Tragrebe, nachdem sie Frucht gebracht hat, als fernerhin unbrauchbar, ganz weggeschnitten werde, daß aber der Zapfen zwei neue Ruten austreiben soll, von welchen wieder die stärkste zur Tragrebe, die schwächere wieder zu einem Zapfen gemacht wird. — Stehen die Stöcke so dicht (wie meistens in den europäischen Weinbergen), daß man nie mehr als eine Tragrebe (einen sogenannten Bogen, weil die Rebe um- und ganz zurückgebogen wird) haben will, so braucht man nur Jahr für Jahr auf diese einfache Weise fortzufahren, indem man die ausgediente Tragrebe entfernt und immer neben ihr einen Zapfen zur Erzeugung von zwei jungen Ruten hat. Wird indessen später der Stock so mächtig, daß er zwei und mehr Tragreben haben mag, so bleibt doch immer die Regel richtig: auf jede Tragrebe einen Zapfen.

Sollte eine der Zapfenloden verunglücken, oder will man im nächsten Jahre die Zahl der Tragreben vermehren, so lasse man einen oder zwei der Schößlinge wachsen, welche aus dem alten Holze oder aus dem Wurzelstocke auszutreiben pflegen, oder einen oder mehrere der untersten Gaize (Gaiz heißt der im Winkel zwischen Blatt und Ranke hervorkommende Trieb) der Tragrebe, welche dann im nächsten Jahre zu Zapfen zu machen sind. Hat man mehr Zapfen als nötig, so lasse man nur ein Zapfenauge austreiben, welches dann einen um so kräftigeren Wuchs macht.

Die Natur hat nicht — wie bei den Obstbäumen — gleichsam fest vorausbestimmt, welche Knospen der Rebe Fruchtaugen und welche sogenannte Holzaugen werden sollen; dieß hängt vielmehr größtenteils von der Stärke des Saftzuflusses im Frühjahr ab. So mögen auch die zwei Zapfenaugen schon Frucht bringen, wenngleich es die untersten sind, dagegen nichts mehr als ein Blatt, wenn man die Rebe länger läßt. Nach der Spitze der Tragrebe hin sind die Augen unfruchtbar; aber das letzte, welches man anschneidet, mag doch schöne Frucht bringen, weil ihm der Saft am stärksten zuströmte. Darum ist es wichtig, daß gerade zur Zeit des Knospenschwellens der Weinberg sich in bester Ordnung befinde.

Der ältere Rebstock mag einen etwa fußlangen Stamm haben, welcher sich dann in zwei bis vier sogenannte Schenkel (Arme oder Hauptäste) ausbreitet; oder die Schenkel mögen schon am Wurzelstocke beginnen. Einen selbst langen Schenkel erzieht man leicht, indem man einen langen Zapfen macht, welchem man die Knospen außer den obersten wegnimmt, oder, wie es an Hausreben geschieht, indem man die besten Ranken einer ausgedienten Tragrebe als Zapfen benützt. Mitunter muß auch wieder ein Schenkel beseitigt werden, wogegen man eine Lode aus dem alten Holze oder aus dem Wurzelstocke heranziehen kann. Manchmal muß der ganze Stamm weggesägt werden, um den Stock durch Wurzelschößlinge zu erneuern. — Der Rebstock an einer Wand ist nur eine Vervielfältigung des einfachen Stockes; man läßt ihn längere Schenkel machen, beseitigt die zu alt gewordenen wieder und ersetzt sie in der angegebeuen Weise, am bequemsten dadurch, daß man die kräftigsten Triebe der besten Tragreben unverkürzt fortwachsen läßt. — Alle sogenannten Gabeln sind beim Beschneiden der Reben zu entfernen.

Dies ist das regelmäßige Verfahren, welches überall sich bewährt; doch läßt sich auch noch anders zu Werke gehen.

1. Der Kopfschnitt. Man erzieht einen anderthalb bis zwei Fuß hohen Stamm und an dessen Ende (Kopf) jährlich eine größere Menge von Zapfen, welche sämtlich auf zwei bis drei Augen zurückgeschnitten werden und je nach ihrer Kraft Frucht bringen, auch Holz genug machen, um die gewünschte Menge von Zapfen für das folgende Jahr zu liefern. In Kalifornien giebt man diesen Rebstämmen gar keine Stütze; sie müssen sich selbst und ihre Frucht tragen.

2. Der Schnitt auf die Fruchtruten. Fruchtruten heißen die aus den Augen der Tragrebe erwachsenen Loden, an welchen die Frucht sich bildet. Deren mögen sechs und mehr an derselben Tragrebe sich finden; nach der Spitze der letzteren zu sind sie am besten ausgebildet, und diese besten werden im nächsten Jahre abermals Fruchtranken austreiben, zu welchem Zwecke man sie auf zwei bis drei Augen zurück schneidet. Dieß empfiehlt sich immer, wenn es an hinreichendem jungem Tragholze fehlt, und fast immer bei Hausreben. Im Naturzustande ist es die Regel, daß aus den alten Fruchtruten die neuen sich bilden. Man verwende jedoch nur die gesundesten und kräftigsten dieser Fruchtruten; viele sind zu schwächlich, andere haben ihr Holz nicht reif gemacht.

3. Der Gaizenschnitt. Derselbe ist besonders anwendbar bei mastigen und dickeren Ranken, wie die Concord, Herbemont u. a. m. sie hervorbringen; statt dieselben als Tragreben für das nächste Jahr ihren Wuchs vollenden zu lassen, kneift man ihre Spitze ab, nachdem sie etwa drei Fuß lang geworden sind, und läßt drei bis vier der nun üppig treibenden Gaize wachsen, welche dann im nächsten Herbst oder Frühling auf drei bis fünf Augen zu verkürzen sind. Das Auge an der Hauptrebe, wo der Gaiz entsprang, wird fast ganz verwachsen sein, um so vollkommener aber sind die Augen der Gaize, und um so prächtigere Trauben werden die daraus herkommenden Fruchtruten liefern. Man hefte die Enden der Gaize an die Latten oder Drähte des Spaliers an. Hat man keine Spaliere, so lasse man die alte Tragrebe länger und erziehe sechs bis sieben Gaize, welche man später auf nur ein oder zwei Augen verkürzt und nicht besonders anzuheften braucht. Dann werden sowohl die Augen der Hauptrebe als die der Gaize Frucht bringen.

Mit dem regelmäßigen Verfahren mag man das zuletzt beschriebene dreifach verschiedene verbinden — je nach Umständen; man mag an demselben Stocke eine gewöhnliche Tragrebe, eine abgestutzte Rebe mit Gaizen, eine alte Rebe mit Fruchtruten und wohl auch einen kleinen Kopf mit Zapfen, oder doch das eine und andere haben. Die Hauptsache bleibt immer, daß der Stock die nötige Tragkraft besitze, da sonst kein besonderes Kunststück helfen kann.

Man sieht, daß der Weingärtner ein urteilsfähiger Mensch sein soll; er muß nicht allein die nächste Ernte, sondern auch den zu erwartenden Wuchs wenigstens des nächstkommenden Jahres im Auge haben, zugleich abzuschätzen wissen, wie viel er dem Rebstocke seinem Wuchse nach zumuten, d. h. wie viele Tragreben und wie viele Augen er an jeder lassen darf. Wer zu viel anschneidet, erhält verkümmerte Trauben, welche nicht einmal gehörig reifen, und schwächt den Stock, ja verdirbt ihn vielleicht ganz. Nicht in jedem Jahre hat man gleich gutes und reichliches Holz (d. h. junge Reben); besonders nach einer sehr reichlichen Tracht soll man stärker zurückschneiden, um die Stöcke sich wieder erholen zu lassen. — Nichts anderes soll am Stocke geduldet werden, als die im laufenden Jahre Frucht bringenden Reben und die Schößlinge aus den Zapfen (ausnahmsweise aus dem alten Holze), welche erst im nächsten Jahre ihren Dienst zu leisten haben, also keine Lode, die nicht einem beabsichtigten Zwecke entspricht. So wird jede Kraftverschwendung vermieden, und willig fügt sich die Rebe der verständigen menschlichen Anordnung.

Staar bei Pferden. Bemerkt man an einem Pferdeauge in der Sehspalte eine graue wolkige Masse oder Trübung, dann leidet das Pferd am grauen Staar. Dieser entsteht in der Regel als Folgekrankheit bei der Mondblindheit (periodische Augenentzündung). Bei dem grauen Staar ist das Sehvermögen vollständig und dauernd aufgehoben. Am besten wird man diese Erkrankung des Auges beobachten können, wenn man die Pferde unter die Thür eines dunklen Raumes führt, in der Weise, daß das Licht von vorn einfallen kann. Eine Operation zur Entfernung des Staares und Wiederherstellung des Sehvermögens kann bei Pferden nicht ausgeführt werden.

DO YOU NEED A CREAM SEPARATOR THIS YEAR?

IF SO, let us send you a new catalogue, and also have the nearest local agent personally place the facts before you. Try a machine and decide in that way if you wish.

A De Laval separator is as much superior to other separators as the best of such other separators are to setting methods. The poorer makes of them are mere fakes.

THE DE LAVAL SEPARATOR CO.

Randolph & Canal Sts., CHICAGO. 103 & 105 Mission St., SAN FRANCISCO.

General Offices: 74 CORTLANDT STREET, NEW YORK.

1102 Arch Street, PHILADELPHIA. 327 Commissioners St., MONTREAL.

Rußland.

Michailowka, Gouv. Taurien, den 10. Februar 1901. Ich war ganz perplex, als ich gestern aus der Stadt Melitopol nach Hause kam, und meine l. Gattin nach dem üblichen Willkommgruß in komischem Ernst mit dem Finger nach dem Schreibtisch hindeutete. „Drei Briefe aus Amerika," sagte sie. Briefe aus Amerika habe ich schon viel erhalten; aber drei Stück auf einmal, das kommt nur selten vor. Ich hatte kaum Zeit den schmackhaft duftenden Kaffee, den unsere Schwiegertochter (geb. Aganeta Eitzen, Stadt Orechow) in Geschwindigkeit gesiedet hatte, zu kosten. Dieweil aber bei mir ein extra Schälchen Kaffee über alles geht, überhaupt wenn ich von einem Ausflug nach Hause komme, so legte ich meiner Ungeduld Zügel an, und erzählte nebenbei meinen Angehörigen, was ich in der Stadt Interessantes gehört und gesehen hatte. Nachdem ich dem vortrefflich schmeckenden Gebräu genug Ehre angethan hatte, ging es ans Oeffnen und Lesen der Briefe. Dieselben waren von Br. Jakob M. Thiessen, Mountain Lake, Minnesota, von Vetter Bernhard Thiessen, Henderson, Nebraska und von Freund Kirchenältester Kornelius M. Wall, Henderson, Nebraska.—Ich danke euch l. Freunde für die Briefe, insonderheit für die erfreulichen Berichte, die ich aus den Briefen lesen durfte. Um meine Freude aber auf die Spitze zu treiben, durfte ich heute aus dem hiesigen Postamte ein Paket holen, darinnen wohlverwahrt und unversehrt das Familienbild von dir, l. Vetter Bernh. Thiessen lag. Besten Dank! Das Bild ist schon im Album aufgehoben. Ich werde mich bestreben, deinem Wunsch ebenfalls nachzukommen.—Als Gegenliebe und Dank will ich obige Freunde, wenn der l. Editor mein Geschreibsel nicht für langweilig findet, hier gleich berichten, daß ich vom 30. Januar bis den 5. Februar mich in der Kolonie aufhielt, und am 2. Feb. in Hirschau Schwager M. Dürksens Jahrestag als Gast mitfeiern durfte. Es waren ziemlich viele Gäste anwesend, unter denen Br. Ab. Thiessen, Konteniusfeld und Vetter Peter Martens, Landskrone, samt Gemahlin. Nicht nur mehrere Väter aus dem Dorfe waren zu diesem Feste erschienen, sondern auch deren Gemahlinen waren alle erschienen, welches alles in allem bei dem verwitweten Schwager resp. Geburtstagskinde, ein recht heiteres Aussehen hervorzauberte. Auch Lehrer Peters Kinder, drei allerliebste Jungen, kamen und präsentierten dem guten Onkel und Nachbarn einen Wandspruch als Geburtskagsgeschenk.—Das Geburtstagskind erwiederte den strammen Gratulanten mit einigen herzhaften Liebkosungen. Insonderheit war Schwager Dürksen freudig, und doch zugleich traurig erregt, im Anschauen der Porträts, die er kurz zuvor erhalten, wo seine Geschwister Korn. M. Wall, Henderson, im Kreise ihrer Familie an dem Sarge ihres verstorbenen Aeltesten Sohnes Johann sitzen. Ich erkannte Freund Wall auf den ersten Blick, und sagte gleich zu Schwager Dürksen, daß Wall aufs Haar seinem Vater Jakob Wall ähnle. Wir nehmen aufrichtig Teil an eurer Trauer, l. Freunde. — Von Hierschau fuhr ich nach Ladekopp, besuchte allda auch meinen liebgewonnenen Freund Jakob Wall, und erzählte ihm von seinen Freunden in Amerika, und zwar das, was ich aus den Briefen in Hierschau gelesen, und von den Porträts, die ich gesehen hatte. Wir unterhielten uns viel von meiner und seiner Freundschaft, sowohl von der hiesigen, wie auch von derjenigen, welche in Amerika wohnt. Als wir uns verabschiedeten, behielt man das angenehme Gefühl, daß wir die Abendzeit mit guten Erzählungen und alten Erinnerungen, gewürzt hatten.—Auch erzählte Freund Wall, daß sein Schwager Ab. Thiessen in Ladekopp am 4. Jan. d. J., plötzlich gestorben sei.—Durch solche Vorkommnisse, welche in jetziger Zeit nicht selten sind, wird man unwillkürlich an die Worte erinnert, die im Buch der Bücher geschrieben stehen, daß unser Leben wie Gras ist u. s. w., und daß wir bedenken sollen, daß wir sterben werden, und davon müssen.—

So, jetzt habe ich, wie man zu sagen pflegt, drei Fliegen mit einem Schlage getroffen, d. h. auf drei Briefe eine Antwort gegeben. — Was die Korrespondenz in der „Rundschau" anbelangt, danke ich dem l. Freund Kor. M. Wall für die Anerkennung, die er mir in dieser Hinsicht zollt.

Mit Gruß verbleibe ich euer Bruder, Freund und Korrespondent der „Rundschau",

Heinrich J. Thiesen,
fr. Hierschau.

Boumgar, Krim, den 12. Feb. 1901. Werter Editor! Gnade und Heil zuvor! Nachdem das gewesene Saribascher Kirchspiel schon lange ohne Aeltesten gewesen, hatte sich das Bedürfnis nach einem Aeltesten schon längst fühlbar gemacht. Es hat dem himmlischen Vater doch gefallen, unser gemeinsames Flehen zu erfüllen. Zum 11. d. M. durfte unser l. Aeltester Abrah. Friesen, Karaßan, nach Tokulschak zur Aeltestenwahl fahren. Ich und Peter Braun, Tschockmack durften ihn dahin begleiten. Den 10. d. M. ging's gegen heftiges Schneegestöber nach Tokulschak. Den 11. Sonntagvormittags nach dem Gottesdienst, wurde Prediger Heinrich Martens, Montonai, beinahe einstimmig zu diesem wichtigen Amte gewählt. Wenn der l. Bruder auch mit schwerem Herzen dieses entgegennahm, so glauben und hoffen wir doch, daß der Herr ihn stärken, mit Weisheit und Treue ausrüsten und beistehen wird, zum Segen seiner ihm vertrauten Herde. Das walte Gott.

Gruß an Editor und alle Rundschauleser.

Kornelius Wiens.

Anm. Meinem lieben Schulbruder samt Familie meinen herzlichsten Glückwunsch und Gruß. Der Mensch darf sich nicht gegen Gottes Willen stellen; wir sehen das an dem Beispiel des Propheten Jonas. Uebernimm die große Pflicht freudig, und der, der dir die Arbeit (soll ich sagen Last?) auflegt, hilft auch durch. Ed.

Bijuck Tocksaba, den 12, Feb. 1901. Liebe Rundschau! Will noch versuchen etwas für dich zu schreiben. Wir sind hier diesen Winter nicht viel von Kälte eingeworden; denn es hat nur immer einige Tage angehalten, dann wurde es wieder schön. Hier haben schon viele im Januar gesäet. Es war sehr schön, ist jetzt aber wieder einige Tage regnerisch und nun ist viel Kot. Nun will noch versuchen ob ich was von unserem Onkel erfahren kann; nähmlich, Abraham Klassen, Kansas. Ihr lieben Vetter, wo seid ihr alle? Onkel Thomas Koop; wir haben schon manchesmal von ihnen gesprochen. Wir haben auch damals ihre Briefe beantwortet. Wir würden auch gerne mal was von euch allen in der Rundschau lesen. Wir haben hier vorigen Sommer eine sehr geringe Ernte gehabt und jetzt ist alles Futter und Stroh sehr teuer. Es geht hier manchem nur sehr arm, aber doch können wir Gott nicht genug danken, daß er uns noch so väterlich versorgt, denn wir habens in dieser Zeit schon so vielfältig erfahren dürfen, daß er die Seinen nicht verlassen will.

Grüße mit 23. Psalm.

Isaak u. Anna Koop,
fr. Gnadenheim.

Ebenfeld, den 18. Februar 1901 Werte „Rundschau"! Zum ersten Male komme ich als alter Rundschauleser, der schon manches von Freunden und Bekannten, und in No. 6 von meinem l. Schwager Aeltesten Isaak Peters, Nebraska, in derselbe gelesen hat. und bitte diese schlichten Worte aufzunehmen. Zuerst bestelle ich Grüße an meine Freunde J. Peters, und Bernhard Friesen, in der Hoffnung, daß J. Peters mir von meinen Freunden, soviel ihm bekannt ist, brieflich berichten wird. Weiter frage ich nach Isaak Schulzen und Franz Ennsen. Frau Enns ist meine Schwester. Früher wohnten beide Familien in Minnesota. Dieses waren treue Korrespondenten, aber jetzt haben sie schon mehrere Briefe nicht beantwortet. Im Jahre 1900 zum 24. September wurden alle diese Freunde von mir zum Familienfeste eingeladen (meiner Frau Geburtstag war auch an dem Tage) mit der Bitte, daß, wer nicht persönlich erscheinen könne, möge sich doch brieflich einfinden; aber leider! Kein Gast von dort, kein Brief und in der „Rundschau" auch keine Nachricht. Meine Frau ist doch recht bekümmert, ob sie noch alle am Leben sind, denn ihre rechten Geschwister Joh., David, Jakob und Peter Schulz und ihre Schwester, Frau Peter Rempel, sind auch in Minnesota, Amerika. Außerdem hat meine Frau noch zwei paar Geschwister an der Molotschna, Rußland, welche auch nichts von sich hören lassen. Da ich durch die „Rundschau" schon viele Freunde gewonnen habe, so will ich, wenn Sie, l. Editor, es erlauben, der „Rundschau" einen kleinen Ueberblick von meinem bisherigen Leben übergeben wie folgt: Anno 1856 den 28. Februar habe ich, Joh. Wall, mit Maria Friesen, Landskron, Hochzeit gehabt. 6 Jahre wohnte ich in Landskron, wo ich mit Eisen, Holz u. s. w. handelte, weshalb ich auch mit vielen Menschen bekannt bin. Im Jahre 1862 am 16. April zog ich nach der Krim auf eigen Land, welches meine ältern Brüder Jakob, Gerhard, Bernhard und andere Teilnehmer im Jahre 1861 gekauft hatten, und woselbst zwei Kolonien: Bruderfeld und Schwesterthal gegründet wurden. Im Jahre 1888 starb meine erste Frau, welches durch die „Rundschau" bekannt gemacht wurde. In demselben Jahre am 24. September verehelichte ich mich abermals mit einer Witwe Joh. Harder, Friedensdorf, geborene Margaretha Schulz (auch durch die „Rundschau" bekannt gemacht). Ich frage weiter nach meinen vielen Freunde in Orenburg, Daniel Friesen, Peter Görtz u. s. w.

Berichte noch, daß am 18. Dezember 1900 Frau Jakob Hübner, früher Rosenort, jetzt Ebenfeld, Krim, im Alter von 73 Jahren und 14 Tagen von dem Herrn, nach einem kurzen aber schweren Leiden, in die Ewigkeit abgerufen wurde. Dieses möge den Geschwistern der Verstorbenen Gerh., Kornelius und Johann Dück, Heinrich Friesens Frau und David Fransens Frau, alle in Amerika wohnhaft, zur Nachricht dienen. Genannte Geschwister werden gebeten- die tiefbetrübte Witwe Hübner brieflich zu besuchen.

Bitte, diese paar Zeilen in Liebe anzunehmen. Ein andermal, wenn es dem l. Editor erwünscht ist, werde ich mehr berichten. (Bitte! — Ed.)

Herzlich grüßend,

Joh. Wall,
Kol. Ebenfeld, St. Toganasch,
Taurien, Russia.

Kurman, den 16. Feb. 1901. Werter Editor! Hier liegt jetzt seit etlichen Tagen wieder ziemlich Schnee. Diejenigen, die schon mit dem Pflügen angefangen hatten, mußten wieder aufhören. In Spat wurde gestern die Frau des Abraham Langeman (geb. Kröker) begraben. Ihr Vater Dietrich Kröker, wohnte früher bei Spat in Schunuck. Bei Heinrich Harders in Baschlitscha starben zwei Kinder nach einander und wurden in ein Grab gesetzt. Am 4. Februar wurden Katharina Rahn und Franz Philippsen als Brautleute aufgeboten. Die Räuberbande bei Bachmut und Umgegend, bestehend aus neun Zigeunern und einem Zigeunerweib wurden vom Kaiser Nikolaus II. vom Tode durch den Strang auf lebenslängliche strenge Zwangsarbeit begnadigt. Die Bande hat so bei 40 Menschen ums Leben gebracht.

Hinter Safronofka sollte ein alter Brunnen in Ordnung gebracht werden, und als man den Brunnengräber hineinließ, fand er einen erwürgten Tataren darin. Der Mensch war Tags vorher hineingeworfen worden. Die Thäter sind schon festgenommen. Als der Mörder gefragt wurde, weshalb er in Dschankoi den Schlächterjuden umgebracht habe, sagte er: „Ueber 10 Jahre lang habe ich ihm gestohlenes Schlachtvieh geliefert, und nie gab er mir das Geld, worüber wir uns einig wurden; oft bekam ich gar nichts. Das Geld gehörte so gut mir als ihm, was er hatte, und deswegen brachte ich ihn um.

In Dschalal ließ ein Mann Namens Weiß durch einen dazu gemieteten Hirten seine Frau totschießen. Nachdem Weiß festgenommen, stand er alles zu. Aus ihrer Ehe hinterblieben acht Kinder.

Aufklärung.

Bruder Jacob M. Thiessen, Mountain Lake, Minnesota, stattet brieflich seinen Dank ab, daß wir ihr Silberfest, welches den 23. Dezember 1900, n. St. stattfand, auch an diesem Tage im Stillen mitgefeiert hatten. Er weiß aber nicht, wie er das verstehen soll, daß wir dieses Fest am 10. Dezember, a. St., auch an einem Sonntage, mitgefeiert hatten, indem ihre grüne Hochzeit seiner Zeit in Rußland am 11. Dezember stattgefunden hatte. — Der l. Bruder hat wahrscheinlich nicht darüber nachgedacht, daß der neue Kalender dem alten im vorigen Jahre 13 Tage, anstatt 12 Tage voraus war. —

Bitte l. Bruder! Setze dich an den Tisch, nimm das Kinn zwischen beide Hände, und denke nach. — Ich halte mich strenge nach der Zeit. —

H. J. Thiessen.
fr. Hierschau.

Zeitereignisse.

Drastische Schilderung der Gefangennahme Aguinaldos.

Philippinen.

Manila, 28. März. — General Fred Funston machte der Associierten Presse folgende Angaben über die Gefangennahme Aguinaldos:

Der vertraue Agent Aguinaldos traf am 28. Februar mit Briefen vom 11., 12. und 14. Januar in Pantabangan, in der Provinz Nueva Evija, im nördlichen Luzon, ein. Die Briefe waren von Emilio Agninaldo an Baldermero Aguinaldo gerichtet und wiesen ihn an, den Oberbefehl über die Provinzen des mittleren Luzon zu übernehmen, an Stelle von Gen. Alejandrino. Auch sollten ihm, Aguinaldo, so bald wie möglich 400 Mann durch den Ueberbringer der Briefe zugeführt werden.

Gen. Funston legte auf Grund dieser Papiere seinen Plan aus und fertigte mit Hilfe von Siegeln und Briefen, die er bei der kurz vorher erfolgten Gefangennahme des Insurgenten-Generals Lacuna erbeutet hatte, zwei Briefe an, die scheinbar von Lacuna an Aguinaldo gerichtet waren. Der eine enthielt Mitteilungen über den Fortschritt des Krieges, der andere meldete, daß Lacuna im Auftrage Baldermero Auguinaldos seine beste Compagnie an den Präsidenten Emilio Aguinaldo abschicke.

Gen. Funston kam dann nach Manila und rüstete seine Expedition aus. Bei den Macabebes, von denen 20 Insurgenten-Uniformen, die übrigen die Kleidung von Filipinos-Arbeitern trugen, befanden sich vier frühere Insurgenten-Offiziere, ein Spanier und drei Tagalen, zu denen Funston unerschütterliches Vertrauen hatte. General Funston und die Offiziere trugen einfache blaue Hemden und Khaki-Beinkleider, keine Rangabzeichen.

Am abend des 8. März schiffte sich die Gesellschaft auf der „Vicksburg" ein, nachdem der ursprüngliche Plan, von der Insel Polillo aus sich in Cascoes nach dem Festlande treiben zu lassen, eines Sturmes wegen aufgegeben war. Am 14. März morgens um 2 Uhr wurden die Lichter auf der „Vicksburg" gelöscht und das Fahrzeug legte 25 Meilen südlich von Casiguran, in der Provinz Principe, an. Es wurde dann nach Casiguran marschiert, dessen Bevölkerung stark mit den Insurgenten sympathisierte. Dort angekommen, kündigten die früheren Insurgenten-Offiziere, die scheinbar den Oberbefehl führten, an, daß sie im Begriff seien, sich zwischen Pautobang und Baler mit Aguinaldo zu vereinigen. Sie hätten eine amerikanische Vermessungsgesellschaft überrascht und eine Anzahl getötet und fünf gefangen genommen. Als diese fünf wurden Gen. Funston und die vier übrigen Offiziere vorgestellt.

Der Insurgenten-Präsident von Casiguran glaubte die Geschichte, und es wurden jetzt die beiden Lacuna-Briefe nach Palanan in der Provinz Isabella an Aguinaldo vorausgeschickt. General Funston und die übrigen wurden drei Tage gefangen gehalten. Am Morgen des 17. März wurde der 90 Meilen lange Marsch nach Palanan angetreten. Die Gegend ist wild und unbewohnt, und Proviant war nicht zu bekommen. Man nährte sich von kleinen Schalenkrebsen, doch war man zuweilen dem Verhungern nahe. Durch reißende Ströme, über abschüssige Berge und durch dichtes Unterholz ging der Marsch sieben Tage und Nächte lang, und am 22. März erreichte man einen Punkt, der acht Meilen von Palanan entfernt lag. Die Gesellschaft war so schwach geworden, daß sie nach Aguinaldos Lager um Proviant schicken mußte. Aguinaldo entsprach sofort dem Gesuch und ordnete an, daß die amerikanischen Gefangenen freundlich behandelt würden, daß man ihnen jedoch nicht erlauben solle, den Ort zu betreten.

Am Morgen des 23. März wurde der Marsch wieder aufgenommen. Die Stabsoffiziere Aguinaldos kamen der Kolonne entgegen und eine Abteilung seiner Leibwache übernahm die Aufsicht über die gefangenen Amerikaner. Während einer der früheren Insurgenten-Offiziere mit Aguinaldos Adjutanten sprach, sandte ein anderer, der Spanier, einen Courier ab, um General Funston und die Uebrigen, die mit 11 Macabebes etwa eine Stunde weit zurückgeblieben waren, zu warnen. General Funston suchte dann Aguinaldos Abteilung zu vermeiden und stieß unbemerkt zu der Kolonne. Die Tagalen gingen voraus, um Aguinaldo zu begrüßen, während die Kolonne langsam folgte.

Als man in Palanan ankam, waren Aguinaldos Leibtruppen, 50 Mann in hübschen Uniformen in Blau und Weiß, mit Strohhüten bedeckt, aufmarschiert, um die neuen Ankömmlinge zu empfangen. General Funstons Leute setzten in kleinen Booten über den Fluß, formierten sich am Ufer und marschierten zuerst rechts von, und dann vor den Insurgenten-Grenadieren. Die Tagalen betraten das Haus, in welchem sich Aguinaldo befand.

Plötzlich rief der spanische Offizier, als er bemerkte, daß Aguinaldos Adjutant die Amerikaner mißtrauisch beobachtete, aus: „Jetzt, Macabebes, drauf!" Die Macabebes gaben Feuer, doch zielten sie schlecht und nur drei Insurgenten wurden getötet. Die Rebellen erwiderten das Feuer. Als Aguinaldo, der offenbar glaubte, daß seine Leute nur die Ankunft der Verstärkungen feierten, das Schießen hörte, lief er an's Fenster und rief: „Laßt die Dummheiten sein! Verschwendet keine Munition!"

Hilario Placido, ein Tagalen-Offizier und ein früherer Insurgenten-Major, der in der Schlacht bei Coloocan durch einen Schuß in die Lunge verwundet worden war schlang seinen Arm um Aguinaldo und rief: „Sie sind ein Gefangener der Amerikaner!"

Col. Simeon Villia, Aguinaldos Stabschef, Major Alambra und andere stürzten sich auf die Leute, welche Aguinaldo hielten. Placido schoß Villia in die Schulter, Alambra sprang aus dem Fenster und versuchte den Fluß zu kreuzen. Man vermutet, daß er ertrank. Fünf andere Insurgenten-Offiziere widersetzten sich noch ein paar Minuten und ergriffen dann die Flucht.

Als das Schießen begann, übernahm Gen. Funston den Oberbefehl und leitete den Angriff auf das Haus, indem er persönlich bei der Gefangennahme Aginaldos Beistand leistete. Die Leibgarde des Insurgentenführers entfloh und ließ 20 Gewehre zurück. Santiago Barcelona, der Schatzmeister der Insurgenten, ergab sich ohne Widerstand.

Als Aguinaldo gefangen wurde, war er äußerst aufgeregt, doch beruhigte er sich bald, als Gen. Funston ihm versicherte, daß er gut behandelt werden würde. Gen. Funston setzte sich in den Besitz sämtlicher Briefschaften Aguinaldos, aus welchen hervorgeht, daß er mit allen Unteranführern der Rebellion auf der ganzen Inselgruppe in enger Verbindung gestanden hatte. Man entdeckte auch, daß Aguinaldo sich am 28. Januar zum Diktator ausgerufen hatte. Er hatte sieben Monate in Palanan gewohnt, ohne jemals belästigt zu werden, außer zur Zeit, als eine Abteilung des 16. Infanterie-Regiments den Ort besuchte. Damals floh die ganze Bevölkerung in die Berge und blieb dort, bis die Truppen sich wieder zurückgezogen hatten.

Aguinaldo gab zu, daß er schon früher einmal nahe daran war, gefangen genommen zu werden, doch sei er niemals verwundet worden. Er erklärte, daß er durch Lacunas gefälschte Unterschrift vollkommen irregeführt worden sei. Er befürchtete, nach Guam geschickt zu werden, und war froh, als man ihn nach Manila brachte.

Die Expedition ruhte am 24. März aus und marschierte dann 16 Meilen weit nach Palanan Bai, wo Gen. Funston die „Vicksburg" traf, welche ihn nach Manila brachte.

Aguinaldo, der über vergangene Ereignisse ohne Vorbehalt sprach, erklärte, er glaube, Gen. Trias würde sich zum Diktator aufwerfen, und wußte also noch nicht, daß Trias sich ergeben hatte. Er benahm sich sehr anständig und machte keine Schwierigkeiten.

Washington, D. C., 28. März. — Eine heute nachmittag zu später Stunde im Kriegsdepartement eingetroffene Kabeldepesche von Gen. MacArthur meldet in gedrängter Form die näheren Umstände in Verbindung mit der Gefangennahme Aguinaldos und schreibt das ganze Verdienst für die glänzende Errungenschaft Gen. Funston zu, der zur Belohnung zu einem Brigadegeneral in der regulären Armee ernannt werden sollte. Zum Schluß spricht Gen. MacArthur sein Vertrauen auf eine baldige Beendigung der Feindseligkeiten auf den Philippinen infolge dieser Gefangennahme aus. Abgesehen davon, daß die Depesche sich nicht auf die Frage bezieht, was mit Aguinaldo geschehen soll, deckt sie das ganze Feld des Geredes und der Spekulationen, welche durch die Nachricht von der erfolgreichen Ausführung der abenteuerlichen Expedition Gen. Funstons in Washington angeregt worden sind.

Manila, 28. März. — Aguinaldo befindet sich in einer kleinen Zelle in dem Gefängnis an Andastraße und verhält sich sehr zugeknöpft. Er starrt die vor seiner Zelle auf- und abmarschierenden Wachen an und murmelt häufig Worte vor sich hin, aus welchen Verwünschungen gegen die Verräter deutlich zu vernehmen sind. Seine heutige Stimmung steht in scharfem Kontrast zu der gestrigen, als ihm die Ehre zu Teil wurde, in General MacArthurs Palast in Malacanang mit den amerikanischen Stabsoffizieren an einem Tische zu sitzen. Er scheint sich der Thatsache bewußt zu sein, daß seine Gefangennahme dem Aufstande den Todesstoß versetzt hat und daß er selbst einer schweren Strafe gewärtig sein muß.

Washington, D. C., 28. März. — In den Regierungskreisen wurde die Nachricht von der Gefangennahme Aguinaldos mit großem Jubel aufgenommen. Sie wurde heute morgen durch eine kurze Kabeldepesche General MacArthurs und später durch eine Depesche des Admirals Remey aus Cavite bestätigt. Es ist noch zu früh, Vermutungen darüber anzustellen, was mit dem gefangenen Insurgentenführer geschehen und welche Wirkung das Ereignis auf den weiteren Verlauf der Operationen auf den Philippinen haben wird. Es herrscht indes die allgemeine Ansicht vor, daß es jetzt sehr bald gelingen wird, dem Aufstand ganz und gar ein Ende zu machen.

Was die Bestrafung Aguinaldos anbetrifft, so wirft sich die Frage auf, ob er als Soldat vor einem Kriegsgericht, oder als Civilperson unter der Anklage, einen Aufstand gegen die Ver. Staaten angezettelt zu haben, prozessiert werden wird. Es ist jedoch kaum anzunehmen, daß die schwere Anklage des Hochverrats gegen ihn erhoben werden wird.

Bezüglich der Belohnung Funstons hatte der Nationalabgeordnete Long von Kansas heute eine längere Unterredung mit dem Kriegsminister. Vor etwa sechs Wochen hatte bereits eine Delegation aus Kansas empfohlen, daß Gen. Funston für seine außerordentlichen Dienste befördert werde, doch hieß es damals, daß kein Platz für ihn offen sei, außer in einem der Stabsdepartements, es sei denn, daß er zum Brigade-General ernannt werde, welche Auszeichnung er schwerlich erwarten könne. Gegenwärtig liegen jedoch die Verhältnisse anders, und es ist nicht unmöglich, daß ihm das Patent eines Brigadegenerals in Aussicht steht.

Topeka, Kan., 28. März. — Ganz Kansas freut sich heute über General Funstons That. Im Kapitol bildete die Neuigkeit von Manila das einzige Gespräch. Jeder erging sich in Lobeserhebungen der Soldaten von Kansas, aber niemand schien überrascht. Viele waren der Ansicht, daß General MacArthur erst dann von General Funstons Expedition gesprochen habe, nachdem er den erfolgreichen Ausgang sicher gewußt.

Leutnant Mitchell, ein Begleiter General Funstons bei seiner Mission, ist Benton J. Mitchell, der früher als Leutnant beim 20. Kansas Regiment stand. Er ist ein Neffe von General Funston und gehört dessen Stabe an.

Südafrika.

Kapstadt, 27. März — Es werden täglich unentschiedene Gefechte an weit von einander entfernt gelegenen Orten gemeldet. Gestern fanden bei Tarkastad und Henningfontein in der Kapkolonie Kämpfe statt. Die Verluste waren auf beiden Seiten nur gering.

Ein Buren-Kommando von 200 Mann, unter den Kommandanten Fourie, wurde zu Thaban-Chu, Oranjestaat, zerstreut. Ferner wird berichtet, daß die Hügel oberhalb Dewetsdorp, Oranjestaat, das jüngst vom britischen General Bruce Hamilton besetzt worden war, gestern ebenfalls der Schauplatz eines Kampfes gewesen seien, der mehrere Stunden gedauert habe.

Die Lage in Bezug auf die Beulenpest wird immer ernstlicher und der Prozentsatz der europäischen Opfer nimmt zu. Unter den gestern von der Seuche Befallenen befanden sich drei Soldaten von verschiedenen Korps. Ein bei der Flotte dienender Eingeborener ist in Simonstown gestorben. Von dort werden außerdem noch 10 Fälle, darunter zwei Erkrankungen von Europäern, gemeldet.

Die Malayen machen den Behörden viel Schererei, doch helfen die Priester der Regierung, Gesundheitsmaßregeln einzuführen, wozu oft drastige Mittel nötig sind.

China.

Peking, 27. März. — Die Chinesen hatten gestern abend, wo der Termin ablief, den Mandschureivertrag noch nicht unterzeichnet.

Die Gesandten der Mächte glauben nicht, daß die Ermordung des Rev. J. Stonehouse von der Londoner Missionsgesellschaft, der kürzlich 14 Meilen östlich von Tien Tsin von chinesischen Räubern getötet wurde, die chinesische Situation in politischer Beziehung affizieren wird. Die Gesandten wissen sehr wohl, daß die Gegend um She-Nan von Räubern nur so wimmelt, die ganz naturgemäß allen Ausländern feindlich gesinnt sind und jede Gelegenheit benutzen würden, einen Ausländer zu töten. Der amerikanische Spezialkommissär Rockhill sagt, er halte es nicht für geraten, allein in ländlichen Distrikten zu reisen, und da den Missionaren keine Wachen gegeben werden können, so sollten sie vorsichtig sein. Wer also auf eigene Faust eine Reise über Land macht, muß sich auf alles gefaßt machen. Der Distrikt, in welchem der Mord begangen wurde, wird von ausländischen Truppen patroulliert, und China ist deshalb offiziell nicht verantwortlich.

Verheerender Wirbelsturm.

Birmingham, Ala., 25. März. — Kurz vor 10 Uhr heute morgen fegte ein fürchterlicher Wirbelsturm in östlicher Richtung über den südlichen Teil dieser Stadt dahin. Der Verlust an Menschenleben wird auf 25 geschätzt, von denen fünf Weiße sind. Bis 7 Uhr abends waren 18 Leichen gefunden und Dutzende von Verletzten sind nach den Hospitälern gebracht worden.

Der Sturm traf die Stadt an der äußersten Südwestecke und fuhr über den ganzen südlichen Teil dahin, der sich von Green Springs im Westen bis Avondale im Osten erstreckt. Die Bahn des Tornado war etwa 150 Fuß breit. Der Sturm verlor seine Kraft erst in den Gebirgen jenseits Irondale, einem kleinen Städchen, sechs Meilen östlich von hier, das ebenfalls schwer heimgesucht und woselbst mehrere Personen getötet wurden.

Der Sturm wurde angekündigt durch schwere, schwarze Wolken, die sich am südwestlichen Himmel zusammenballten und bald von grellen Blitzen durchzuckt wurden. Bald nahm der Wind an Schnelligkeit zu und es zeigte sich nun die ominöse trichterförmige Wolke, die mit rasender Geschwindigkeit daherge saust kam und dicht am Boden entlang streifte, von Zeit zu Zeit sich hebend und wieder senkend. Die Höhe des Cyclons betrug nur etwa 75 Fuß. Am schlimmsten mitgenommen wurden die Negerhütten und niedrigen Cottages in den Niederungen, die in der Bahn des Sturmes lagen, während die größeren, höher gelegenen Wohnhäuser nur wenig beschädigt wurden. Die mächtigen Bäume bei dem St. Vincent-Hospital wurden entwurzelt und aus dem Boden große Massen Steine gerissen, die über die Wege und Anlagen um die Anstalt herum zerstreut wurden.

Von der 8. bis zur 10. Straße sprang der Tornado wie ein Gummiball auf und ab, und als er sich wieder senkte, traf er ein von Joseph Busenhelner bewohntes zweistöckiges Haus, das vollständig dem Erdboden gleichgemacht wurde.

Die elfjährige Tochter John Krunseys wurde unter Trümmern begraben und schwer verletzt. Ein von Taylor Hanson bewohntes Haus wurde abgedeckt und drei kleine Negerhäuser zertrümmert. An der 11. Straße wurde das Haus von John Hayes dem Erdboden gleichgemacht. Sodann zerstörte der Tornado ein kleines Fichtenwäldchen, um gleich darauf in der benachbarten Negeransiedlung große Verwüstung anzurichten. An der Avenue H und 15. Straße wurde die 2. Presbyterianerkirche vernichtet und östlich davon eine weitere Negeransiedlung betroffen, in der eine Anzahl Häuser vollständig zertrümmert und die Insassen getötet oder verletzt wurden. Je näher der Sturm dem dichter bevölkerten Stadtteil kam, desto größer wurde die von ihm angerichtete Verwüstung; fast vollständig demoliert wurden die zwei Häusergevierte zwischen 18. und 20. Straße und Avenue H und J. Ganze Reihen Cottages an der 19. Straße wurden flach auf die Erde gelegt. Die Insassen hatten keine Zeit, sich in Sicherheit zu bringen, und mußten später aus den Trümmern herausgeholt werden. Manche derselben, so z. B. die Familie des Feuerwehrmannes W. M. Merritt, kamen merkwürdigerweise fast ohne Verletzungen davon, während andere schwer beschädigt wurden.

Entsetzliche Schmerzen. Herr J. W. Thomas, P. O. Box 367, Rich Hill, Mo., berichtet im Interesse Rheumatis-Leidender der Folgendes: „Es gereicht mir zum Vergnügen, konstatieren zu können, daß „GloriaTonic" mich kurirt hat. Drei Jahre lang wurde ich von Rheumatismus gefoltert und war nicht im Stande zu arbeiten. Zur Zeit, als ich mit der ersten Schachtel begann, waren die Scherzen so entsetzlich, daß ich mich weder im Zimmer bewegen noch im Bett liegen konnte: aber als ich zwei Schachteln gebraucht hatte, hatten die Schmerzen nachgelassen und ich war im Stande, meine Arbeit wieder aufzunehmen. Ich fühle jetzt besser als seit zwölf Jahren. Ich kann freudig „Gloria Tonic" jedem empfehlen, der an dieser schrecklichen Krankheit leidet. Leser dieser Zeitung, welche an Rheumatisuus leiden, sollten nicht verfehlen, sich an den Hersteller dieses Mittels, Herrn John A. Smith, 1480 Germania Building, Milwaukee, Wis., zu wenden. Derselbe erbietet sich, einem jeden Leser dieser Zeitung auf Wunsch ein Probe-Packet dieses köstlichen Mittels frei zu übersenden.

Dyspepsia.

„Sechs Jahre lang war ich ein Opfer der Dyspepsia in ihrer schlimmsten Form. Ich konnte nichts essen außer Milch-Toast, und zuweilen konnte mein Magen selbst das nicht behalten und verdauen. Letzten März begann ich die Cascarets zu nehmen, und seitdem bin ich stetig besser geworden, bis ich mich jetzt so wohl fühle wie je in meinem Leben.

David H. Murphy, Newark, O.

LAXIR BON-BONS

Cascarets

HANDELS MARKE GESICHERT

REGULIEREN DIE LEBER

Angenehm, schmackhaft, wirksam. Schmecken gut, thun gut, machen nie krank oder schwach, verursachen keine Schmerzen. 10c, 25c, 50c. **Heilen Verstopfung.**

Sterling Remedy Company, Chicago, Montreal, New York. 311g

NO-TO-BAC verkauft und garantiert von allen Apothekern zur Heilung der Tabaksgewohnheit.

Hurrah für Spelz!

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Spelz das merkwürdigste, fruchtbarste Getreide der Kultur ist. Diese neue Frucht wurde vor etlichen Jahren in Amerika eingeführt und der Farmer, der diese Frucht letztes Jahr versuchte, empfiehlt dieselbe auf's Beste. Der Ertrag ist, je nach Boden und Klima, von 40 bis 80 Bu. pro. Acre und etwa 4 Tonnen Stroh-Heu, das beinahe so gut ist als das beste Timothy Heu.

Ueberhaupt hat die John A. Salzer Seed Company, La Crosse, Wis., eine ganze Anzahl herrlicher Farm-Sämereien, wie Peavat, Teosinte, Waldblatterbse, Bromus Inermis, Raps, Billion-Dollar-Gras u. s. w. Von Billion-Dollar-Gras, nebenbei gesagt, erntet man von 6 bis 12 Tonnen Heu pro Acre.

Salzer's deutscher Katalog, mit Beschreibungen und Preisangaben von Blumen, Gemüse, sowie Farmsamen und Gartengeschirr, wird Jedem, der darnach schreibt, gerne unentgeltlich zugesandt.

Eine dankbare Gattin.

Frau Kath. Jurt, St. Joseph's Hill, Ind., schreibt wie folgt: Geehrter Herr Doktor P. Fahrney! In meiner Familie hat Ihre Medizin viel Gutes gethan. Mein Mann war letztes Jahr ein halber Krüppel wegen Rheumatismus. Im Frühjahr war er so schlimm, daß er fast nicht mehr gehen könnte. Ich hatte schon längst befürchtet, daß es wieder so kommen könnte, aber dank Ihrer Medizin ist er wieder so gesund und gut auf den Füßen, daß er jeden Tag drei Meilen hin und her gehen und des Tags in der Mühle arbeiten kann." Forni's Alpenkräuter Blutbeleber entfernt die Ursache bei Rheumatikern. Er zersetzt und filtriert und stärkt die Nieren. Die Medizin wird nicht in Apotheken verkauft, sondern kann einzig und allein von Lokal-Agenten aber direkt von dem Fabrikanten, Dr. Peter Fahrney, 112–114 So Hoyne Ave., Chicago, Ill., bezogen werden.

$30.00 von Chicago nach Portland, Seattle, Tacoma und Nord-Pacifische Küste.

Via Chicago und Nordwestern Eisenbahn, freie Wahl der Linien via St. Paul oder Omaha. Billete zum Verkauf jeden Dienstag vom 12. Februar bis zum 30. April. Die Reise wird in der möglichst kurzen Zeit zurückgelegt. Die schönsten Aussichten. Tägliche Touristcar-Exkursionen, halbwöchentlich unter persönlicher Leitung. Ueber Billete, illustrierte Pamphlete und volle Information, erkundige man sich beim nächsten Agenten, oder man adressiere:

Chicago & North Western Ry,
22 Fifth Avenue, Chicago, Ill.

Julius Siemens

Land-, Leih- u. Kolonisations Agentur.

Zu verkaufen eine Anzahl verbesserter Farmen bei **Ulen,** Minn.

Freies Regierungs- und billiges **Eisenbahn-Land**

bei Wilton, N. D. (30 Meilen Nordost von Bismarck), sowie im

Alameda Distrikt im südlichen Canada.

Das östliche Washington

mit seinem milden Klima erregt von neuem großes Interesse.

Tickets für den halben Preis besorge ich für **Landsucher** und wenn **5 oder mehr sind,** begleite ich sie.

Man adressiere:

JULIUS SIEMENS,
3216 Park Ave., Minneapolis, Minn.

Baumpflanzung auf westlichen Prairien.

Das der Baumanpflanzung auf den westlichen Prairien förderend zur Seite stehende Bureau der Abteilung für Forstwesen hat es zu Wege gebracht, daß der Baumpflanzung auf den Ebenen des oberen Mississippi-Thales ein sehr reges Interesse entgegengebracht wird. Ein Agent besagten Bureaus ist kürzlich von dort zurückgekehrt und berichtet, daß die Farmer auf dem Gebiete westlich vom Mississippi und nördlich vom 40. Breitengrad sich der hohen Bedeutung des Baumanpflanzens im vollsten Maße bewußt geworden sind. Die Landwirte jener Gegenden gebrauchen die Vorsicht, die Irrtümer zu vermeiden, welche während der Wirksamkeit der „Timber Claim“-Akte begangen wurden. Die jetzt angepflanzten Wäldchen sind dazu bestimmt, der Heimstätte für die Dauer von Nutzen zu sein, und zu diesem Behufe werden mehr langlebige, langsam wachsende Baumsorten angepflanzt, als früher. Die Nachfrage nach ausdauernden, der Dürre widerstehenden Sorten, wie Hackberry (Zürgelbaum), Green Ash (grüne Esche), White Elm (weiße Ulme), Bur Oak (eine Eichenart) Red Elm (rote Ulme) Red Cedar (rote Ceder) und Western Yellow Pine, auch Bull Pine genannt (Gelbkiefer) wird voraussichtlich in den nächsten paar Jahren bedeutend anwachsen. Die größte Schwierigkeit, mit welcher der Baumpflanzer gegenwärtig zu kämpfen hat, ist in dem Umstand zu suchen, daß die Baumschulenbesitzer solches Material nicht zu liefern vermögen, anstatt dessen aber große Mengen von kurzlebigen Sorten wie Boxelder (eschenblättriger Ahorn) Cottonwood (Baumwollbaum), Mapple (Ahorn) und Willow (Weide) führen. Das Pflanzen von Nadelholzbäumen auf den westlichen Prairien ist bisher nicht von besonderem Erfolge begleitet gewesen, was aber auf die Thatsache zurückzuführen ist, daß im Osten gezogenes und von noch anderwärts eingeführtes Pflanzmaterial benutzt wurde, welches sich den klimatischen Verhältnissen nicht anpaßte. Es ist aber vollauf erwiesen, daß die rote Ceder und die „Western Yellow Pine“ auf dem gesammten hier in Betracht kommenden Gebiet gut gedeiht. Wie wünschenswert und nützlich ein aus Nadelhölzern bestehender Windbrecher auf der öden Prairie ist, braucht nicht besonders betont zu werden.

Landw. Beilage Jll. Staatsztg.

Heilt RHEUMATISMUS

Ein einfaches Mittel, welches Tausende von den Qualen dieser schrecklichen Krankheit heilte.

Probe Frei an alle!

Ein 82jähriger geheilt!

Je mehr man über Gloria Tonic und deren Heilung von Rheumatismus hört, desto augenscheinlicher wird die Thatsache, daß dies die wirkliche Kur für dies Leiden ist. Es ist das Mittel für sogenannte hoffnungslose Fälle. Es ist das Mittel, welches selbst von vielen „Skeptikers“ angewandt wird. Folgende Heilungen beweisen, daß Gloria Tonic ein Mittel ist, worauf man sich verlassen kann. Herr Richter Martin van den Berg, Menominee, Mich., bezeugt, daß Gloria Tonic ihm ausgezeichnete Dienste leistete. Frau Maria E. Thomas, No. 9 School Str., Nantucket, Mass., bezeugt, daß sie 83 Jahre alt und durch Gloria Tonic geheilt worden sei. Frau M. S. Leonard, R. R. No. 3, Burlington, Jowa, bezeugt, daß Gloria Tonic ihren Rheumatismus heilte, nachdem sie 25 Jahre leidend war. Herr Christian Krautz, Otis, Jnd., wurde durch Gloria Tonic von 22jährigem Leiden erlöst. Herr Jakob Baatz, 422 S. 7. Str., Newark, N. J., bezeugt, daß er durch Gloria Tonic 5 Personen heilte. Herr Pastor Joseph Francis, Henessy, Okla., Ter., berichtet, daß Gloria Tonic seine Mutter von 35jährigem Leiden erlöste. Herr Recorder D. N. Kintzi, Butterfield, Minn., wurde durch Gloria Tonic geheilt, und bedauert, daß er nicht früher von Gloria Tonic hörte. Tausende sonstige Fälle könnten erwähnt werden, wo sich Gloria Tonic als ein Segen der Menschheit bewährt hat. Es heilt Rheumatismus durch Vertreibung der Harnsäure aus dem Blute. Man schreibe für ein Probe-Packet und sonstige Auskunft, und wer es mit Beharrlichkeit gebraucht, wird sich sicherlich seiner Qualen entledigen. Liberale Bedingungen für solche Leute, welche sich mit dem Verkauf von Gloria Tonic befassen wollen. Man adressiere: John A. Smith, 3110 Germania Bldg., Milwaukee, Wis.

Gegen **Halsleiden, Diphtheria, Croup, Erkältungen, Grippe,** die jetzt wieder zahlreich auftreten, sollte sofort die bewährte Hienfong (Grüne Tropfen) angewandt werden. Hier wieder ein Zeugnis für ihre Vortrefflichkeit.

Diese vortreffliche Medizin hat seit etlichen Jahren in meiner eignen Familie, wie auch in andern Familien meiner Gemeinde sehr gute Dienste geleistet. Eine Frau im Alter von 30 Jahren litt seit dem 7. Jahr ihres Lebens an einem Halsleiden. Alljährlich zur Herbstzeit wurde sie davon geplagt. Alle Mittel, sowohl ärztliche als auch Hausmitel, konnten sie von diesem schweren Leiden nicht befreien. Unter Gottes Segen ist sie durch den Gebrauch der Hienfong gründlich von diesem großen Uebel kuriert. Da augenblicklich unter den Kindern meiner Gemeinde Halskrankheit herrscht, bitte ich um sofortige Zusendung eines Dutzend dieser herrlichen Medizin.

Bruning, Nebr. E. Dageförde, Pastor.

Neben der Hienfong können wir unser **Sonomia** als ein sehr wirksames Mittel gegen Keuchhusten (Blauenhusten) sowie unser **Nephrosia** als ein äußerst kräftiges Mittel gegen Nieren- und Blasenleiden aufs wärmste empfohlen. Agenten für alle diese Mittel werden in jeder Gemeinde gewünscht. Einzelne Flaschen der Hienfong werden gegen Einsendung von 25c, 50c u. $1.00 in Postmarken und für Sonomia und Nephrosia von 50 Cts. portofrei zugesandt. Zu beziehen von

Knorr Medical Co.,
613 14. Ave., Detroit, Mich.

August Rauschenbusch.

Sein Leben und Wirken.

Zusammengestellt von seinem Sohne

Walther Rauschenbusch,

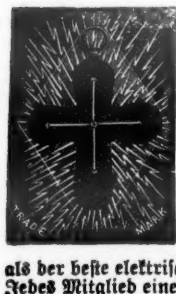
Professor am theol. Seminar in Rochester, N. Y.

Diese Biographie ist ungemein reich an natürlichem, menschlichem Interesse, dazu sehr belehrend und in manchen Teilen sehr erbaulich fürs geistliche Leben, enthält manches wichtige Stück der Geschichte der Gemeinschaft der Baptisten. Dieses Buch vertritt die Baptisten in würdiger Weise anderen Gemeinschaften gegenüber.

Dieses Buch ist 274 Seiten stark und in hübschem Einband erschienen kostet nur 80 Cents. Zu bestellen durch:

MENNONITE PUBL. CO., ELKHART, IND.

Das Diamond elektrische Kreuz,



auch Volta Kreuz genannt, wurde vor einigen Jahren in Oesterreich erfunden, und infolge seiner großen Verdienste fand es bald Eingang in ganz Europa. Das elektrische Diamond Kreuz heilt **Muskel- sowohl als Gelenk-Rheumatismus, Gesichtsreißen** und **Schmerzen** über den ganzen Körper, **Nervenleiden, Nerven-Abspannung, Schwäche, entschwundene Nervenkraft, Schlaflosigkeit, Abgespanntheit, geistige Zerrüttung, hysterische Anfälle, Lähmung, Betäubung, Zittern, Neuralgia, Schlaganfälle, epileptische Anfälle, St. Veits, unregelmäßigen Herzschlag, nervösen u. anderen** Kopfschmerz und alle Störungen des **Nervensystems.** Das Kreuz wird Tag und Nacht an einer Seidenschnur getragen. Kostet nur einen Dollar, 6 für $5.00, und es wird garantiert, daß es denselben Zweck erfüllt **als der beste elektrische Gürtel, welcher fünfzehn bis fünfundzwanzigmal mehr kostet. Jedes Mitglied einer Familie, ob krank oder gesund, klein oder groß, sollte nie ohne ein elektrisches Kreuz sein, da es keinen besseren Krankheits-Ableiter giebt. Schickt einen Dollar, mittelst Expreß, Geldanweisung oder registrierten Brief und wir werden Euch ohne weitere Kosten ein elektrisches Kreuz mit Gebrauchsanweisungen senden. Tausende von Zeugnissen. Adressiert:**

DIAMOND ELECTRIC CROSS CO., Dept. 8, 306 Milwaukee Ave., Chicago, Ill.

Diamond Electric Croß Co., 306 Milwaukee Ave., Chicago. — Geehrte Herren! Seit ungefähr drei Monaten trage ich das von Ihnen angezeigte Diamond Electric Croß. Ich finde dasselbe sehr gut. Vordem hatte ich ein Reißen in den Gliedern, daß ich manchmal nicht die Violine in der Singstunde zu spielen vermochte. Mit Gruß Ihr

Wm. Simon. Ev. Luth. Lehrer. Schaumburg, Cook Co., Jll. 20. März 1900.

Heilt die Blinden

Cataract, Staar, Fell, sowie alle Arten Augenleiden Bruch, Krebs ohne Messer, Herzleiden, Geschwüre des Mutterleibes, Weißen Fluß, Quiny, Drüsen-Anschwellung, Ringwurm, Tetter, Salzfluß, Nervenleiden. Russische Katarah Kur 50 Cts. per Post versandt. Aerztlicher Rat und Zeugnisse frei.

Dr. G. Milbrandt,
Croswell, Mich

Deutsche Baumschule.

Großer Vorrath der besten Sorten von Obst- und Waldbäumen, Weinreben, Beeren und Blumensträuchern. Ehrliche Qualität, ehrliche Bedienung und niedrige Preise. Veredelte Pfirsichbäume 5½ Cts., Pflaumen 15 Cts., Aepfel 4½ Cts, per Stück. Russische Maulbeer, 12—18 Zoll, 30 Cts. per 100. Black Locust und Eschen von $1.00 bis $2.75 per 1000. Ich bezahle Frachtkosten oder gebe eine Prämie. Kataloge frei. Deutsch oder Englisch.

Carl Sondereggen,
P. O. Box D Beatrice, Nebr.

DAILY EXCURSIONS
TO CALIFORNIA

Through first-class and Tourist Sleeping Cars to points in California and Oregon every day in the year from Chicago.

PERSONALLY CONDUCTED EXCURSIONS

Every Thursday from Chicago.

Lowest Rates,
Shortest Time on the Road,
Finest Scenery.

Only route by which you can leave home any day in the week and travel in tourist cars on fast trains all the way. For descriptive pamphlets and full information inquire of nearest agent, or address W. B. KNISKERN, General Passenger and Ticket Agent, Chicago.

Chicago & North-Western Railway.

Homes In The South

are cheaper than in the North. Living is cheaper, too, in a climate where pasture is good 10 months in the year, and clothing and fuel requirements are comparatively light.

WHEN YOU GO SOUTH

remember that the

Queen and Crescent Route

offers the best inducements. FREE reclining chair cars are carried on night trains. Parlor cars on day trains. Homeseekers' tickets sell at only a small amount over one fare for the round trip. Free books, maps and further information as to stock and fruit raising in the South will be sent on application.

W. C. RINEARSON, G. P. A., Cincinnati, Ohio.

Forni's Alpenkräuter Blutbeleber

Kräftigt die Nieren
Reinigt das Blut
Stärkt die Nerven
Reguliert die Leber

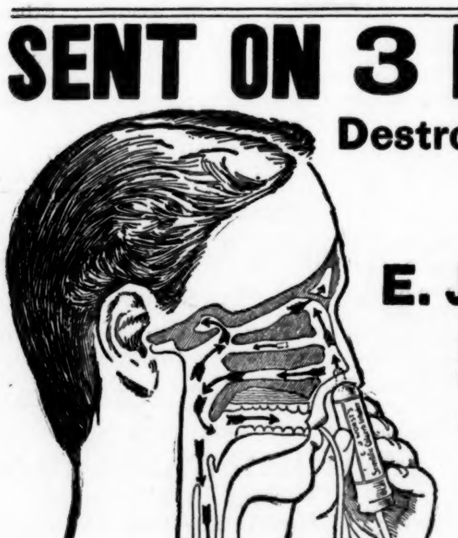
Nur durch Lokal-Agenten zu beziehen oder direkt von

Dr. Peter Fahrney,

112-114 S. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

SENT ON 3 DAYS' TRIAL FREE!

Destroy the Germs; Cure the Disease.



The illustration shows how the E. J. Worst Scientific Catarrh Inhaler sends the medicated air into every air passage of the head. Nothing but air can penetrate these fine air cells and reach the homes of the living germs that cause disease. No snuff, powders, douche or spray can possibly reach them. Don't be deceived—make no mistake—apply common sense, and you will find that

E. J. Worst's Catarrh Inhaler

is the only instrument that will give you quick return for a small outlay, and perfect satisfaction as a **Cure for Catarrh, Colds, Pains** and **Roaring** in the **Head, Bronchitis, Sore Throat, Headache, Partial Deafness, and all diseases of the Air Passages.**

THE E. J. WORST'S SCIENTIFIC CATARRH INHALER
THE ONLY ONE ENDORSED BY THE U. S. HEALTH REPORTS.

It is a pocket physician, so simple that a child can use it anywhere at any time. The principle of inhalation is the most perfect yet devised. Once charging lasts for months. It is 12 months' treatment for $1.00 and about 12 times as much cure as you can get anywhere for the price. It destroys the germs of disease with a new germicide.

I received the Inhaler, and broke up a cold in two days. It is worth three times what you ask for it. Very respectfully,
I. W. PARKS, Fair Haven, Vt.

I enclose $1.00 for the Inhaler. The Inhaler is doing me much good, and I would not take $20.00 for it if I could not get another. Yours truly,
WM. CHAPPLE, Vendalia, Mich.

I have received the Inhaler and use it according to directions. I would not take $5.00 and be without it. Yours truly,
JOHN H. GATES, Tyrone, Pa.

I have used your Inhaler for Catarrh of many years standing and now I am entirely cured. I have used other remedies and other Inhalers, and nothing gave me permanent relief until I used yours. MRS. M. E. DAVIS, Newton, Kan.

AGENTS WANTED.

NOT SOLD BY DRUGGISTS.

SPECIAL OFFER.

For a short time, I will mail to any reader, naming this paper, one of my new Scientific Catarrh Inhalers, with medicine for one year on three days' trial free. If it gives satisfaction, send me $1.00; if not, return it after three days' trial. Could any proposition be fairer?

Address, **E. J. WORST, 429 Main Street, ASHLAND, OHIO.**

Bist Du leidend? Rath frei. Besuche oder schreibe an Dr. Puscheck.

Blut-Mittel für Blutreinigung, Blutarmuth und alle Blut- u. Hautkrankheiten.

Eine milde aber ausgezeichnet wirksame Arznei. Dr. Puscheck's Blutmittel wirkt auf die Leber, Blut, Nieren, Haut und Nerven, beseitigt die Ursache von Krankheiten und eignet sich für Kinder und Erwachsene. Dieses Mittel ist besonders auch anstatt Sarsaparilla, Kräuter-Thee, Leberthran und ähnliche Arzneien zu gebrauchen. Es ist eine sichere Kur für alle Blut- und Hautleiden Schwäche-Zustände, Unverdaulichkeit, Scrofeln, Salzfluß, Ringwurm, Rothlauf, Leberflecken, Eczema, Beulen, Jucken, Hautausschlag, Pimples, Flechten, Mitesser, Gesichtsflecken, Acne, Finnen, Bleichsucht, Verstopfung, Drüsengeschwülste, u. s. w. — **Wird für 50 Cents per Post gesandt.**

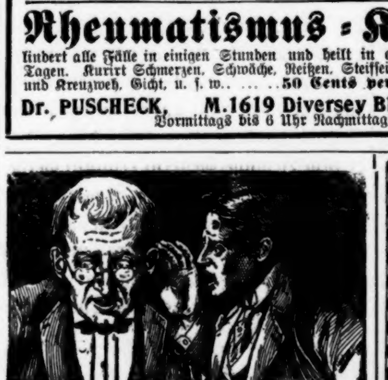
Husten- und Erkältungs-Tropfen

heilen ja so schnell jede Erkältung und deren Folgen bei Groß und Klein—Husten, Erkältung, La Grippe, Fieber, Heiserkeit, Schnupfen, Catarrh, Bronchitis, Kopfweh, Gliederreißen.
50 Cents per Post.

Rheumatismus-Kur

lindert alle Fälle in einigen Stunden und heilt in ein paar Tagen. Kurirt Schmerzen, Schwäche, Reißen, Steiffein, Hüft- und Kreuzweh, Gicht, u. s. w.. ... ..**50 Cents per Post.**

Dr. PUSCHECK, M.1619 Diversey Blvd., nahe Clark Str. — Sprechstunden von 8 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Nachmittags. Dienstags bis 9 Uhr Abends.



Sind Sie Taub??

Jede Art von **Taubheit** und **Schwerhörigkeit** ist mit unserer neuen Erfindung **heilbar;** nur Taubgeborene unkurirbar. **Ohrensausen hört sofort auf.** Beschreibt Euren Fall. Kostenfreie Untersuchung und Auskunft. Jeder kann sich mit geringen Kosten zu Hause selbst heilen. **Dr. Dalton's Ohrenheilanstalt, 596 La Salle Ave., Chicago, Jll.**

Salzer's Samen macht Sie reich!

Jeder Farmer, so er Salzer's Samen säet, wird reich — nein, muss reich werden — indem er immer riesige Ernten erzeugt!

$10 für 10 Cents.

Damit Sie Salzer's Samen versuchen, senden wir Ihnen 10 Farm-Sämereien-Proben, darunter das **Billionen Dollar Gras** mit 12 Tonnen Heu per A., Combination Korn (400 Bus. per A.), Raps, Bismarck Peaoat, Hafer (250 Bus. per A.), Speltz (80 Bus. Getreide und 4 Tonnen Heu per A.), Bromus Inermis, das Wunder-Gras, u. s. w., voll $10.00 werth, um einen Anfang damit zu bekommen, sammt großem illustrirten Katalog— **alles für 10 Cent Briefmarken und diese Notiz.**

JOHN A. SALZER SEED CO., LA CROSSE, WIS.